



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)**

434 (20.9.1934) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-264742](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-264742)



20. Sept. 1934

Tag!

AL

SUM

öhepunkt

EMP

ern steckend

Tischbuch mit

EMP

sonierungs-

ein peinliches

gelesen wird

EMP

Nachstehend

leuchte" b-

EMP

alle allen Web

m gehüllt

NTE

teute

90 - 8.30 Uhr

Premiere

Großfilms

bertus

llung

10<sup>45</sup> Uhr

druckvollsten

erte herrliche

W. Murnau

V

erbotenen

Paradies

lefflin

geschaffen

Mk. 0.80

llung

11<sup>30</sup> Uhr

des Jahres

monen

Kreisen, die

vorstellungen

verlassener

Wieder-

vormittag

Mk. 0.70

elassen

htzeitig ihre

anstellungen

14.30 Uhr

se

SUM

mählungen

annheim

richtete 11.30

dem 21. Sept.

dr. für Reiner

September 14.

Männer,

amt.

ibant, Freitag

h. 7 Uhr, Ruh-

sch. Anf. Nr. 184

heim- und

Marktplatz

Rh.

# Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLETT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14-15, Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61 62. Das "Hakenkreuzbanner" erscheint 12mal wöchentlich und kostet monatlich 2,20 RM., bei Trägerschaften monatlich 0,50 RM., bei Postbestellung monatlich 0,72 RM., Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. In die Zeitung am Erscheinensort (auch durch Briefe) abzugeben. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Reichsgebieten. — Für unentgeltlich eingehende Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Die Doppelpolige Millimeterzeile 10 Pf., Die Halbpolige Millimeterzeile im Zeitungsdruck 45 Pf., für kleine Anzeigen: Die Doppelpolige Millimeterzeile 7 Pf., bei Wiederholung Rabatt nach anliegendem Tarif. — Inhalt der Anzeigen-Annahme: für Anzeigen 18 Uhr, für Abendausgabe 15 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R. 3, 14-15 und P. 4, 12 am Straßenrand. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61 62. Jahres- und Einzelnummern: Mannheim, Postfach 1000. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61 62. Jahres- und Einzelnummern: Mannheim, Postfach 1000. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61 62.

4. Jahrgang — Nr. 434 **Abend-Ausgabe A** **Donnerstag, 20. September 1934**

## Polen begründet in Genf seine Minderheitenforderung

### Ernstste Mahnungen des polnischen Delegierten an die Mächte

Genf, 20. Sept. (SB-Funk.) Die politische Kommission des Völkerbundes begann am Donnerstagvormittag mit den Verhandlungen über den polnischen Antrag auf Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes. Der Präsident gab zunächst Kenntnis von dem Schreiben, das der königliche polnische Delegierte in Genf, Raczynski, schon am 10. April d. J. an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichtet hat. Darin fordert Polen auf Grund des Gleichberechtigungsgesetzes die Ausweitung der Minderheitenschutzverträge auf alle Völkerbundsmitglieder und schlägt die Einberufung einer internationalen Konferenz zu diesem Zweck vor.

Nach Eröffnung der Aussprache befragte der polnische Delegierte Raczynski die Teilnehmer über die Begründung des polnischen Antrages. Raczynski bezog sich auf die Ausführenden, die Außenminister erst vor kurzem vor der Vollversammlung gemacht hat. Er erinnerte an die Erklärung des polnischen Delegierten über die Einstellung der polnischen Regierung an der Kontrolle des internationalen Minderheitenschutzes, soweit Polen in Betracht kommt, und erklärte: „Es hat keineswegs in der Absicht der polnischen Regierung gelegen, innerhalb der Völkerbundversammlung eine Kampftat über diesen besonderen Punkt in Gang zu bringen, der nicht zur Zuständigkeit der Völkerbundversammlung und ihrer Kommission gehört. Raczynski betonte dann, daß er nicht die Vollmacht habe, über diese Frage zu sprechen, sondern sich ausschließlich auf den Punkt, die Verallgemeinerung der Minderheitenschutzverträge, beschränken müsse. Man habe seinem Land vorgeworfen, daß es den Völkerbund plötzlich mit einem neuen Problem gestellt habe. Das trifft, wie er jederzeit nachweisen könne, in keiner Weise zu. Es sei zweifellos nicht die Schuld der polnischen Regierung, wenn die Bedeutung dieser Frage, die im vergangenen Jahre ausführlich erörtert wurde, der Aufmerksamkeit gewisser Staaten entgangen sei.

Polens Antrag auf Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes richte sich, so fuhr Raczynski fort, gegen niemand. Bisher habe noch niemand den Nachweis führen können, daß sich diese Initiative gegen den Teil des Völkerbundes richte, der auf dem Grundsatze der Gleichberechtigung begründet sei.

Er wünsche, daß sich in diesen Jahren die Debatten über diese Frage vor der Öffentlichkeit abspielen, und nicht wie im vergangenen Jahre in seinen, geheimen Kommissionen oder Unterkommissionen.

Raczynski ging dann auf den polnischen Vorschlag selbst ein. Man habe dagegen eingewandt, daß nicht in allen Staaten Minderheiten existieren.

Dagegenüber müßte festgestellt werden, daß mit Ausnahme von zwei oder drei europäischen Ländern in allen europäischen Staaten mehr oder weniger wichtige Minderheiten vorhanden seien, die nicht durch Einwanderung entstanden, sondern bodenständig seien.

Die Tatsache, daß diese Minderheiten in der

Mehrheit der europäischen Staaten nicht die Möglichkeit hätten, ihre Stimme in Genf vernehmen zu lassen, könne nicht als ein Beweis dafür angesehen werden, daß sie nicht existieren oder sich ihres besonderen Charakters nicht bewußt seien. Ihr Schweigen bedeute auch nicht, daß sie zufrieden seien. „Man hat dann weiter behauptet“ — so fuhr

der Redner fort — „daß die Behandlung der Minderheiten in den von den Schutzverpflichtungen freien Ländern so großzügig sei, daß jede juristische Verpflichtung als überflüssig erscheinen müsse. Darüber will ich nicht sprechen. Aber wenn das zutrifft, und wenn diese Staaten z. B. den freien Gebrauch

#### Die neue Arbeitsverordnung

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Die größte Aufgabe, vor die sich der Nationalsozialismus nach seiner Machübernahme gestellt sah, war der jüde und mit allen Mitteln zu unterstützende Kampf gegen das Gespenst der Arbeitslosigkeit. Schon während ihres Ringens um die Staatsgewalt hatten die nationalsozialistischen Führer immer wieder dieses Problem als das Grundübel der Systempolitik bezeichnet und die Repräsentanten dieser Epoche unter Hinweis auf die innere Auszehrung unseres Volkes durch die demoralisierenden Folgen der Beschäftigungslosigkeit für diesen Niedergang verantwortlich gemacht. Die großartigen Pläne, die Adolf Hitler und seine engsten Mitarbeiter zur inneren Gesundung der Nation dem deutschen Volke vorlegten, wurden verläßt und als Ausgeburt phantastischer Gehirne abgetan. Trotzdem hatten schon die Politiker jener Zeit, obwohl sie das nationalsozialistische Programm bekämpften, versucht, aus dem Gedankengut des Nationalsozialismus Fingerzeige für ihre Arbeit zu entnehmen. Alle derartigen Versuche aber mußten scheitern, weil nur solche Männer zur Durchführung eines Programms befähigt sind, die innerlich auf dem Boden seiner Weltanschauung stehen.

Als der Nationalsozialismus endlich nach schwersten Kämpfen um die Seele des deutschen Volkes die Führung dieses Bankrotten Staates übernommen hatte, galt es für ihn, sein bisher nur theoretisches Programm in die Tat umzusetzen. Mit unerlöschlichem Glauben an die Richtigkeit der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Axiome der nationalsozialistischen Idee griff der Führer dieses schwierige Werk an.

Es gilt hier nicht, die Verdienste und Leistungen der nationalsozialistischen Staatsführung um den Wiederaufbau unseres Volkes darzustellen. Selbst die größten Feinde des neuen Staates haben schon die grandiose Arbeitsleistung anerkennen müssen. Wie das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit über diese Dinge denkt, hat die Wahl vom 19. August in überzeugender Weise gezeigt.

Die tatkräftige, alle Hindernisse beiseite räumende Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat heute schon nach einhalb Jahren nationalsozialistischer Staatsführung zu einem Erfolg geführt, den niemand für möglich gehalten hätte. Mehr als die Hälfte aller erwerbslosen Volksgenossen konnte in dieser überraschend kurzen Zeit eine Existenzmöglichkeit geschaffen werden. Die Aufgabe der nächsten Zeit aber ist es, auch die anderen Volksgenossen, die bisher noch nicht das Glück hatten, wieder zu Arbeit und Brot zu kommen, auf irgendeine Weise unterzubringen.

Die bisherigen gesetzlichen und erzieherischen Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung verfolgten in erster Linie das Ziel, möglichst vielen Volksgenossen wieder einen Arbeitsplatz zu verschaffen, wobei es zunächst, einerseits um den Staat und die Gemeinden finanziell zu entlasten und andererseits das gesamte Wirtschaftsprogramm erst einmal in

## 13 Tote bei den gestrigen Streikunruhen in USA

### Die Auseinandersetzungen im Textilstreik / Vor dem Eingreifen Roosevelts?

Newport, 20. Sept. Die Unruhen im Zusammenhang mit dem Textilarbeiterstreik haben am Mittwoch im ganzen Lande 13 Todesopfer gefordert. Angesichts der zunehmenden Erbitterung hat der Textilarbeiterverband seine Bereitschaft betanungegeben, in Verhandlungen einzutreten. In Verbindung hiermit wird es als bedeutsam angesehen, daß Roosevelt den Arbeitsminister, Franklin Perkins, und den Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses, Wynant, zu einer dringenden Besprechung nach seiner Sommerwohnung im Hyde-Parc eineladen hat, wo er heute aus Newport eintrifft wird.

Wie der Führer der streikenden Textilarbeiter, Gorman, mitteilt, sind etwa 100 000 Arbeiter der der Textilindustrie verwandten Industrien aufgefordert worden, am Donnerstag in den Streik zu treten.

Im Laufe des Mittwochabend ist es in den

verschiedenen Streikgebieten wiederum zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Streikenden und der Polizei gekommen. In Waterville (Maine) wurde ein Polizist bei einem Handgemenge mit Streikenden verletzt. In Philadelphia ging die Polizei mit Knüppeln vor, um Ansammlungen der Streikenden zu zerstreuen.

Der Belagerungszustand in Georgia wurde verlängert.

In Little Falls (Newport) wurde die Polizei von Streikenden umringt. Die Beamten sahen sich genötigt, mit Tränengasbomben gegen die Menge vorzugehen.

Wie man zu wissen glaubt, soll Präsident Roosevelt die Absicht haben, in den Arbeitskampf selbst einzutreten; allerdings dürfte zunächst das Arbeitsamt mit der Vereinigung der Arbeitgeber beauftragt werden.

#### Ein Panzerturm auf der Straße



Im Verlaufe des immer noch andauernden Textilarbeiterstreiks in USA wurden in mehreren Städten Panzertürme aufgestellt. Soldaten der Nationalgarde mit ihren Automatengefahren halten die Straßen von Demonstranten frei und schützen die Fabriken, in denen noch gearbeitet wird.



Gang zu bringen, nur in beschränktem Maße möglich war, auf das Alter und die berufliche Ausbildung der Erwerbslosen Rücksicht zu nehmen. Der Erfolg dieser Aktion ist unbestreitbar.

Allerdings lag es in der Natur der Sache, daß die Jugend, die weniger innere Hemmungen zu überwinden hat und über größere Energiequellen verfügt, bei diesem Ringen um die Arbeitsmöglichkeiten den Sieg davontrug. Nur so ist es zu erklären, daß in manchen Betrieben die junge Generation die älteren Volksgenossen verdrängte. Der Staat aber hat die Verpflichtung, auch diesen wieder eine Erlebensmöglichkeit zu verschaffen und ihnen, die zum größten Teil eine Familie mit zu unterhalten haben, eine Lebensgrundlage zu geben. Das ist der Sinn der neuen Arbeitsordnung.

Der politische und wirtschaftliche Aufbau eines Staatswesens verlangt von sämtlichen Volksgenossen ein ungeheures Maß von Opferbereitschaft. Ein Staat, der sich seiner Verantwortung bewußt ist, hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, diese sittliche Forderung in die Tat umzusetzen. Der Appell der nationalsozialistischen Staatsführung richtet sich darum in erster Linie an die Jugend, deren begeisterter Idealismus für die große Sache am leichtesten diese Opfer den älteren Volksgenossen gegenüber überbringen kann. Gewiß mag es für manchen schwer sein, den lieb gewordenen Arbeitsplatz verlassen zu müssen, aber der Staat, der sich der Tragweite seines Verlangens wohl bewußt ist, hat zugleich die Verpflichtung übernommen, trotz dieses Opfers die Zukunft der jungen Generation sicherzustellen. Es gibt so viele Arbeitsmöglichkeiten, in denen ihre Kräfte eingesetzt werden können. Das grandiose Werk des Arbeitsdienstes und der Landhilfe oder ähnliche bedeutsame Gemeinschaftsaufgaben hat der Führer darum im Vertrauen auf die Opferbereitschaft und die Gefolgschaftstreue seiner Jugend zugewiesen. Wie die Arbeitsverordnung ausdrücklich betont, ist die Unterbringung im Arbeitsdienst, in der Landhilfe und dergleichen nur als eine vorübergehende Maßnahme gedacht, die in dem Augenblick überflüssig werden wird, in dem der ganze deutsche Wirtschaftsorganismus sich wieder auf einen normalen Ablauf eingestellt hat.

Zu allen Zeiten der Weltgeschichte war es die junge Generation, die in gläubigem Vertrauen auf die Zukunft der Nation das Schicksal ihres Volkes auf die Schultern nahm, und wenn es galt, dieses Volk aus irgendwelchen Gefahren zu retten, ohne Bedenken in die Bresche sprang, um Gut und Blut für ihre Ideale einzusetzen. Die nationalsozialistische Jugend aber wird sich durch die Vorbilder früherer Generationen nicht beschämen lassen und die Aufgabe, die ihr der Führer gestellt, ohne Zögern übernehmen. Jeder Einzelne hat die sittliche Verpflichtung, eigene Forderungen und Wünsche zurückzustellen, wenn es um das Schicksal der Gesamtheit geht. Diese Selbstverständlichkeit nationalsozialistischer Weltanschauung wird auch hier ihre Verwirklichung finden. Der Führer hat seiner Jugend einen neuen Frontabschnitt im Kampf um Deutschlands Zukunft angewiesen. Sie wird auch hier sich durchzuschlagen wissen.

# Die Kameradschaftserziehung der Deutschen Studentenschaft

### Eine wichtige Verfügung des Reichscharterführers

Berlin, 20. Sept. (SB-Junk.) Auf Grund gegebener Vollmachten hat der Reichscharterführer der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen mit Wirkung vom 20. September 1934 über die Kameradschaftserziehung der Deutschen Studentenschaft eine Verfügung erlassen, in der es heißt:

Schon zu dem Wintersemester 1934/35 werden nach den vorliegenden Erhebungen der Deutschen Studentenschaft nur etwa 4000 Abiturienten aus dem Arbeitsdienst auf die Hochschulen kommen. Um eine einheitliche Erziehung des akademischen Nachwuchses in nationalsozialistischem Sinne zu gewährleisten, ist eine geregelte Verteilung auf die zur Verfügung stehenden bündischen Gliederungen innerhalb der Deutschen Studentenschaft notwendig. Ich verfüge daher betreffend Kameradschaftserziehung der Studentenschaft folgendes:

1. Jeder Abiturient, der zum Wintersemester 1934/35 zu studieren beabsichtigt, ebenso jeder Student, welcher zum Wintersemester 1934/35 sein zweites Studiensemester beginnt, hat sich bis zum 1. Oktober 1934 bei der Studentenschaft derjenigen Hochschule zu melden, auf der er studieren will. — 2. Jeder Student, welcher zum Wintersemester 1934/35 das erste bzw. zweite Semester beginnt, ist verpflichtet, während der nächsten beiden Semester in einem von der Deutschen Studentenschaft anerkannten Kameradschaftshaus zu wohnen. — 3. Laut Anordnung des Reichs-

führers der „Deutschen Studentenschaft“ ist es den Einzelstudentenschaften untersagt, sogenannten Kameradschaftshäuser der Studentenschaft neu zu errichten und auszubauen. Kameradschaftshäuser sind nach Maßgabe des vorhandenen akademischen Nachwuchses vom Führer der örtlichen Studentenschaft aus den vorhandenen, eingerichteten Wohnkammeradschaften der Korporationen und aus den bestehenden Kameradschaftshäusern der Studentenschaften auszubauen. Sämtliche örtlichen Kameradschaftshäuser unterstehen einem örtlichen Führer. — 4. Für eine einheitliche Einrichtung in diesen Kameradschaftshäusern ist die Deutsche Studentenschaft verantwortlich. Sie hat das Recht, die Führer der Kameradschaftshäuser ein- und abzusetzen. Die „Deutsche Studentenschaft“ bestimmt eine einheitliche Tracht für die Besetzer aller Kameradschaftshäuser. Die Kameradschaftshäuser dürfen nicht nach konfessionellen Gesichtspunkten belegt und geleitet werden. — 5. Laut Verfügung des Reichscharterführers der „Deutschen Studentenschaft“ vom 20. Januar 1934 unterstehen die örtlichen bzw. zentralen Unterabteilungen der „Deutschen Studentenschaft“ — wie Verbände, Korporationen, studentische Vereine usw. — dem Reichsführer der „Deutschen Studentenschaft“ bzw. in seinem Auftrag den Führern der örtlichen Studentenschaften. — 6. Ausführungsbestimmungen erfolgen demnächst.

gez. Feickert, Reichscharterführer.

# Polen begründet in Genf seine Minderheitenforderung

Fortsetzung von Seite 1

der Sprache dieser Minderheiten nirgends beschränkt, wenn sie diesen Minderheiten jede Organisationsfreiheit gewähren, wenn sie ihnen Schulen in ihrer Sprache gestatten, in denen die Minderheiten in jeder Hinsicht gleichberechtigt sind,

welcher Grund könnte dann vorhanden sein, daß gegen die Ausübung dieser Minderheiten-schutzbestimmungen zu sträuben?“

Man habe auch eingewandt, daß die Minderheitenschutzbestimmungen die Souveränität und innere Einheitlichkeit der Staaten gefährden könnten. Dieser Einwand sei zweifellos ernstlich zu prüfen. Aber gerade wenn man es anerkenne, dann spreche es auch gegen Ausnahmestimmungen für einzelne Staaten. Es sei, so führte Kaczynski weiter aus, falsch, nur historische Gründe für dieses Ausnahmeregime anzuführen, anstatt sich an die Lage von heute und morgen zu halten.

Sein Land weigere sich jedenfalls auf das entschiedenste, Gründe gelten zu lassen, die mit der gegenwärtigen Lage nicht mehr zu tun hätten. Er wolle diese Frage nicht verbieten. Aber es dürfe ihn, wenn er dazu gezwungen sein sollte, nicht schwer fallen, zu beweisen, daß derartige Gründe mindestens mit derselben Beweislast auch auf Länder angewendet werden könnten, die keinerlei Minderheitenschutzbestimmungen haben. „Wenn man“, so schloß Kaczynski, „das Minderheitenschutzsystem für gut halte, und wenn es einen sozialen Fortschritt darstellt, so verdient es auch, ausgedehnt zu werden! Denn ich kann nicht sagen, daß man es allein als Ausdruck der juristischen Ungleichheit der Staaten benutze, einer Ungleichheit, die im Übrigen ohne Beziehungen zu dem Entwicklungsstand und der Bedeutung dieser Staaten im internationalen Leben ist. Polen erwarte von der Völkerbundversammlung eine klare und endgültige Antwort.“

## Der politische Tag

### Durchbruch russischen Denkens

Der Leiter des Rassepolitischen Amtes der NS

Dr. Dr. Dr. Walter Groß, setzt sich in einer Veröffentlichung mit den Behauptungen der Weltöffentlichkeit über das russische Denken des neuen Deutschland auseinander. In den letzten Monaten ist im Ausland eine steigende Flut von Artikeln und Abhandlungen erschienen, die nachzuweisen suchen, daß der neue Geist in Deutschland zwangsläufig auf einen Irrweg führe. Sehr oft taucht die Behauptung auf, die Betonung der Macht der Vererbung bedeute die Abgabe an alle ernste Bildung und Erziehung, zugleich aber auch an jeden echten Sozialismus.

Dr. Groß weist die Vorwürfe zurück. Über erbliche Anlagen gewinnen für die lebende Generation erst in dem Augenblick Bedeutung, wo sie auch wirklich ausgebildet und zum Einsatz gebracht werden. Sowohl die Ausbildung der geistigen Anlagen durch entsprechende Erziehungs- und Bildungsmittel wie auch die Gesamtförderung wertvoller Menschen gerade durch soziale Betreuung ist eine selbstverständliche Forderung bei neuen Deutschland.

Bei dem weiteren Vorwurf des Auslandes, daß Deutschland alle anderen Völker und Rassen als minderwertig ablehne, handelt es sich, wie schon wiederholt gesagt wurde, um hässliche Verfälschungen des deutschen Standpunktes. Indem wir die Verschiedenheit der großen Rassen Gruppen der Erde feststellen, fällen wir keineswegs über irgendeine von ihnen ein obfäuliges Urteil. Die dritte Gruppe der Angriffe schließlich bezieht sich auf die Angriffe auf die deutsche Bevölkerung. Es wird behauptet, Deutschland läme mit seiner Lehre von der überragenden Wichtigkeit des Volkes zu einer völligen Umordnung und Anebelung der Freiheit der Völkerschaft.

Auch diese Angriffe sind unehrlich und unechtlich.

Der Nationalsozialismus ist es gerade gegenüber der gegenüber der falschen Lehre der Rassen Demokratie mit aller Schärfe für das Recht und die Bedeutung der Völkerschaft eingetreten ist. Die Grenzen der Freiheit des einzelnen liegen dort, wo die Lebensnotwendigkeit des Volkes und der Rasse beginnt.

Dr. Groß ist der Auffassung, daß, wie die Kräfte der alten Zeit in Deutschland über früheren Irrtümer eingesehen haben, wir den gleichen Durchbruch des neuen Geistes auch in den Ländern der Welt erleben werden. An die Stelle des liberalen Geistes und seiner falschen Dogmen werden die rassistischen Grundfakten treten, die heute in Deutschland bereits zum Durchbruch gekommen sind.

### Reichsminister Darré spricht im Rundfunk

Berlin, 20. Sept. (SB-Junk.) Reichsminister Darré hält am Montag, 24. September, in der Zeit von 19 Uhr bis 19.25 Uhr über alle deutschen Sender einen Vortrag über das Thema: „Ein Jahr nationalsozialistische Agrarpolitik“.

Das goldene Militär-Verdienst-Kreuz wie der Orden Pour le mérite am Hofe getragen worden muß. Dem ist aber nicht so. Wird das goldene Militär-Verdienst-Kreuz allein getragen, so wird es im Knopfloch — bei der Uniform im zweiten Knopfloch von oben — getragen, sofern es jedoch an der Schmalze getragen wird, kommt das Eisenerz-Kreuz zweiter Klasse an erster Stelle und dann das goldene Militär-Verdienst-Kreuz, wie es auch für die anderen höheren Orden vorgeschrieben ist. Das goldene Militär-Verdienst-Kreuz ist ein Kreuz in der Größe und Form des roten Adler-Ordens 4. Klasse, welches in dem runden Mittelstück auf der Vorderseite die Aufschrift „Kriegs-Verdienst“ und auf der Rückseite den Namen des Trägers (W. R. (Wilhelm Rer) mit der Krone trägt. Wie diejenigen, die das goldene Militär-Verdienst-Kreuz erhalten haben, haben bestimmt außergewöhnliche Leistungen vollbracht. Es wurde ausschließlich nur für hervorragende Taten an der Front, d. h. für besondere Tapferkeit vor dem Feinde verliehen. Die hohe Bedeutung und Berücksichtigung des goldenen Militär-Verdienst-Kreuzes ist aber wohl am besten dadurch gekennzeichnet, daß es nur sehr selten, und zwar

nur etwa 1750mal verliehen worden ist. Drei ehem. Angehörigen des badi-schen Grenadier-Regiments 110 sind Inhaber des Militär-Verdienst-Kreuzes, davon zwei Kameraden des Mannheimer Vereins und ein Kamerad in Heidelberg. Es sind dies:

Kamerad Offizier-Stellvertreter Julius Leucht beim Städt. Krankenhaus Mannheim.

Kamerad Offizier-Stellvertreter Georg Seubert bei der Reichsbank in Mannheim.

Kamerad Offizier-Stellvertreter Weber in Heidelberg.

Die Gesamtzahl der Kriegsteilnehmer der deutschen Streitmacht im Weltkrieg von 1914 bis 1918, zu Lande, zu Wasser und in der Luft wird mit rund 13 Millionen angegeben. (Bgl. „Der Weltkrieg 1914/18“ von Hermann von Aubl, General der Infanterie a. D.) Die Zahl der deutschen Kriegsteilnehmer bezifferte sich im einzelnen auf

# Die

Paris, 20. Sept. Zeitungen bringen die Rede des Reichsministers von Neurath in allen Zeitungen. Uebersetzungen werden, daß alle politischen Parteien den Reichsminister beifällig begrüßen.

Der Berliner Postbote, die Rede zu 30. Reichsminister deutscher Außenpolitik. Wiederholungen der Rede zeigen die Kraft der Neurath habe sich Stellung auf gewisse Punkte im 3. Absatz (??). — Der dem eine Neuerung begehrt: Der Reichsminister äußert sich über die Friedenspolitik, wie er sagte, ehe in Europa nun, daß es gegenwärtig (??), das laufe in Friedenswille Deutschland. Die Männer der Kriegsführung sind — hinsichtlich der Dabos-Bericht Neurath allgemein bemerkt, sich gegenseitig Anspielung zwischen Souveränität und zu machen, und Völkern aufzubrechen zu Souveränität ein Gebiet in Berücksichtigung Bevölkerung gestellt in den Reichsausschüssen über das Schicksal der nicht, würden sich die Folgen für bringen ergeben.

Erziehung stehe in der Verantwortung des festen ein solbier Faktor der sein.

Der Berliner Postbote kommentiert die Rede. Er schreibt, Neurath hat die Rede gehalten, die die deutsche Bevölkerung den Eindruck der Wertschätzung der deutschen Leistung im Weltkrieg zu sein.

Der Berliner Postbote kommentiert die Rede. Er schreibt, Neurath hat die Rede gehalten, die die deutsche Bevölkerung den Eindruck der Wertschätzung der deutschen Leistung im Weltkrieg zu sein.

25776 Offiziere der Reichswehr, die in den Weltkrieg eintraten, sind heute noch am Leben. 306 Sanitätsoffiziere, 336 Seierinoffiziere, 11.900.000 Unteroffiziere und 623 Beamte und Arbeiter sind heute noch am Leben. Der Gesamtbestand der Reichswehr beträgt heute 1.100.000 Mann. Die Reichswehr ist heute die stärkste der Welt. Die Reichswehr ist heute die stärkste der Welt.

Das Eisenerz-Kreuz zweiter Klasse wird nur für besondere tapfere Taten verliehen. Es wurde ausschließlich nur für hervorragende Taten an der Front, d. h. für besondere Tapferkeit vor dem Feinde verliehen. Die hohe Bedeutung und Berücksichtigung des goldenen Militär-Verdienst-Kreuzes ist aber wohl am besten dadurch gekennzeichnet, daß es nur sehr selten, und zwar nur etwa 1750mal verliehen worden ist.

Drei ehem. Angehörigen des badi-schen Grenadier-Regiments 110 sind Inhaber des Militär-Verdienst-Kreuzes, davon zwei Kameraden des Mannheimer Vereins und ein Kamerad in Heidelberg. Es sind dies: Kamerad Offizier-Stellvertreter Julius Leucht beim Städt. Krankenhaus Mannheim. Kamerad Offizier-Stellvertreter Georg Seubert bei der Reichsbank in Mannheim. Kamerad Offizier-Stellvertreter Weber in Heidelberg.

Die Gesamtzahl der Kriegsteilnehmer der deutschen Streitmacht im Weltkrieg von 1914 bis 1918, zu Lande, zu Wasser und in der Luft wird mit rund 13 Millionen angegeben. (Bgl. „Der Weltkrieg 1914/18“ von Hermann von Aubl, General der Infanterie a. D.) Die Zahl der deutschen Kriegsteilnehmer bezifferte sich im einzelnen auf

## Der Pour le mérite des Unteroffiziers (Das preussische goldene Militär-Verdienst-Kreuz) Drei Inhaber dieses seltenen Ehrenzeichens bei den ehemaligen 110ern

Es ist allgemein bekannt, daß der Orden Pour le mérite der höchste deutsche Kriegsorden war. Die Verleihung des Ordens Pour le mérite erfolgte nur an Offiziere.

Daß es auch für Unteroffiziere und Mannschaften vom Feldwebel abwärts — einen dem Pour le mérite gleichwertigen Orden gab, ist wohl nur denen bekannt, die diese seltenen Orden erhalten haben. Es ist das preussische goldene Militär-Verdienst-Kreuz. Das goldene Militär-Verdienst-Kreuz konnte nur der erhalten, der sich durch eine oder mehrere besonders tapfere Handlungen hervorgetan hatte. Voraussetzung war außerdem, daß der, der das goldene Militär-Verdienst-Kreuz erhalten sollte, schon im Besitz des Eisenerz-Kreuzes II. und I. Klasse war.

In den für die Verleihung des goldenen Militär-Verdienst-Kreuzes in Frage kommenden Vorschriften wird ausdrücklich betont, daß persönliche Auszeichnung durch besonders tapfere Handlungen unumgänglich erforderlich ist. Ferner, damit keine Begünstigungen stattfinden können und die Tat auch auf keine Weise zweideutig bleibe, muß sie durch das Zeugnis, nicht allein der Vorgesetzten, sondern auch der Kameraden bestätigt sein.

Jedenfalls war das goldene Militär-Verdienst-Kreuz

nur für besonders tapfere Taten bestimmt und — wie es in der Verordnung heißt — um das durch Mut und Tapferkeit im Kampfe mit dem Feinde erworbene besondere Verdienst durch ein äußeres Zeichen der Anerkennung zu ehren und zu belohnen. Es war ferner angeordnet, daß derjenige, dem der Orden verliehen wurde, ihn aus den Händen seines Kommandeurs vor der versammelten Mannschaft seines Truppenteils erhalten sollte.

Um endlich alle diejenigen, welche den Orden erworben haben, öffentlich noch mehr auszuzeichnen und sie zum immerwährenden Andenken, auch noch den Nachkommen in Gedächtnis zu erhalten, sollen — nach der Ver-

ordnung vom 30. September 1806 — die Namen derselben auf einer besonderen Tafel verzeichnet werden, welche in der Garnisonkirche des betreffenden Truppenteils aufzuhängen ist. Ebenso sollen in der Kirche des Geburtsortes die Namen der Inhaber des Ordens auf einer entsprechenden Gedächtnistafel bemerkt werden.

Nach Paragraph 13 der Erweiterungs-Urkunde vom 18. Januar 1810 mußten die Schildwachen vor dem Militär-Ehrenzeichen (Militär-Verdienst-Kreuz) mit Gewehr im Arm Front machen. Bis zum November 1918 waren den Inhabern des goldenen Militär-Verdienst-Kreuzes

militärische Ehrenbezeichnungen

durch Stillstehen und Gewehr über zu erweisen. Der Orden wurde im Jahre 1793 als goldene und silberne Militär-Verdienst-Medaille von König Friedrich Wilhelm II. gestiftet. König Friedrich Wilhelm III. erneuerte und erweiterte diese Stiftung durch Verordnung vom 20. September 1806. Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 30. September 1814 wurde die goldene Medaille als Militär-Ehrenzeichen erster Klasse in ein silbernes Kreuz umgewandelt.

Kaiser Wilhelm I. erneuerte und erweiterte diese Stiftung ebenfalls durch Verordnung vom 27. Februar 1864 und stiftete die Militär-Ehrenzeichen neuester Art, und zwar

- 1. das Militär-Ehrenzeichen zweiter Klasse (silberne Medaille),
- 2. das Militär-Ehrenzeichen erster Klasse (silbernes Kreuz) und für besonders tapfere Verhalten
- 3. das Militär-Verdienst-Kreuz (goldenes Kreuz).

Außerdem bestimmte Kaiser Wilhelm I., daß mit der höheren Auszeichnung für besonders tapfere Verhalten — dem Militär-Verdienst-

ein Ehrensold von monatlich 3 Talern lebenslanglich verbunden sein soll. — Durch



Tag

# Die Pariser Presse verdreht Tatsachen

## Merkwürdige Kommentare zur Neurath-Rede

Paris, 20. Sept. Die großen Pariser Zeitungen bringen ausführliche Auszüge aus der Rede des Reichsaußenministers Freiherrn von Neurath am Schluß des Internationalen Strafengerichtes. Der Rede wird in allen Zeitungen große Bedeutung zugewiesen. Ueberstimmend kann festgestellt werden, daß alle Pressestimmen in ihren politischen Auswirkungen, den unruhigen Versuch unternehmen, die Auffassung des deutschen Ministers zu verdrehen und umzuwenden.

Der Berliner Habas-Vertreter vertritt die Rede zu zerpfücken und schreibt, der Reichsaußenminister habe hinsichtlich der deutschen Außenpolitik die schon häufig vorbrachten Beteuerungen wiederholt. Diese Beteuerungen erhöhen aber nicht die Ueberzeugungskraft der Beteuerungen. Herr von Neurath habe sich gehütet, die geringste Anspielung auf gewisse, so beunruhigende Tatsachen (?) zu machen, die man alle Kennzeichen in neuen Deutschland feststelle (??). — Der Habasvertreter versucht dann eine Aeußerung Neuraths in ihr Gegenteil zu verkehren, indem er schreibt: Der Reichsaußenminister habe die Nützlichkeitsgleichheit gefordert, damit Deutschland des Friedens sicher sei und damit Deutschland, wie er sagte, ein Faktor des Friedens in Europa werde; dadurch gelte er an, daß es gegenwärtig nicht ein solcher ist (??), das laufe darauf hinaus, daß der Friedenswille Deutschlands, den alle seine leitenden Männer beteuerten, sämtlicher Mittel zur Kriegsführung bedürfe, um wirksam zu sein. — Hinsichtlich der Saarfrage, so läßt der Habas-Vertreter fort, habe sich Herr von Neurath allgemein auf den Versäßer Bezug berufen, sich aber wohl gehütet, die geringste Anspielung auf die Abtretung der deutschen Souveränitätsrechte an den Völkern zu machen, und auf die Tatsache, daß der Völkern aufgrund dieser Abtretung über die Souveränität entscheidet, unter die das Recht in Berücksichtigung der Wünsche der Bevölkerung gestellt werde. Zum Schluß habe der Reichsaußenminister hinzugefügt, falls für das Schicksal des Saargebietes entgegen der Zustimmung Deutschlands entschieden würde, würden sich darauf die ungünstigen Folgen für die internationalen Beziehungen ergeben. Diese kaum verhüllte Leugnung stehe in Widerspruch zu der Beteuerung des festen Willens Deutschlands, ein wichtiger Faktor des europäischen Friedens zu sein.

Der Berliner Vertreter des „Matin“ hat einen Kommentar in ähnlicher Weise aufgegeben. Er schreibt, Herr von Neurath habe das Empfinden gehabt, er würde durch längeres Sprechen den Eindruck befähigen, daß die Weimarer keine diplomatische Initiative mehr besitze. Er habe also gesprochen, und zwar ziemlich energisch, ja sogar am Schluß

ziemlich heftig. Zu den Bemerkungen Neuraths hinsichtlich einer politisch vernünftigen Regelung der Saarfrage betont der „Matin“-Vertreter, ein jeder sei sich darüber einig, daß in der Saarfrage der Versäßer Vertrag zur Anwendung kommen müsse. Aber ob das Ergebnis der Abstimmung „vernünftig“ (in dem Sinne, wie Herr Neurath das Wort gebraucht) ausfallen werde, das sei Sache der Saarländer. Nach den ersten Auswirkungen der Rede auf die öffentliche Meinung sei ein gefährliches Mißverständnis im Entstehen und werde sich noch verschärfen:

## Die englische Presse zur Rede

London, 20. Sept. Die gestrige Rede des Freiherrn von Neurath wird in der ganzen Presse und vielfach ausführlich und in hervorragender Stelle gemeldet. Verschiedentlich wird wegen der Saarfrage ausgeprochene Warnung in den Ueberschriften oder in den Texten hervorgehoben.

„Daily Telegraph“ schreibt u. a.: Bezüglich der allgemeinen Außenpolitik habe Freiherr von Neurath erklärt, daß Deutschland nur in zwei Punkten positive Forderungen zu stellen habe. Der eine sei eine „befriedigende Regelung“ der Saarfrage, der andere sei „billige Gleichberechtigung auf dem Gebiete der Rüstungen“. Was den ersten Punkt betreffe,

von Neurath sage zum Auslande: Behindert uns nicht etwa im Saargebiet unter Ausbeutung der Vertragbestimmungen! Aber Deutschland begreife dieses Wort in einfacher Weise wie folgt: Laßt es euch nicht etwa einfallen, uns nicht eine Mehrheit im Saargebiet zustandezubringen! Die internationale öffentliche Meinung würde gut daran tun, den Schluß der Neurath-Rede und diese Drohung (?) zur Kenntnis zu nehmen. Das alles aber wäre noch bedenklicher, wenn Deutschland schon jetzt über das Meer verfügen würde, das es wünsche und das Neurath fordere.

so blide die letzte Deutschfrist von Mr. Knox an den Völkern einen eindrucksvollen Kommentar zu Deutschlands erstaunlicher Erklärung, daß es alles mögliche getan habe, um eine „freie und ehrliche Volksabstimmung“ zu sichern. Was den zweiten Punkt betreffe, so habe Deutschland das Recht zum Wiederaufstellen in praxi mit zunehmender Rüstung vertreten, seitdem es den Völkern verlassen habe. Abgesehen davon; wenn die deutsche Regierung es im Augenblick vorziehe, nur zwei „positive Forderungen“ zu stellen, wie lange werde dieser Augenblick dauern? Wenn diese beiden Forderungen verdrängt seien, werde eine Reihe von anderen unverzüglich folgen. (?)

## Gedenkstein für die Polizeihauptleute Lenz und Umlauf



Für die am 9. August 1931 von Kommunisten erschossenen Polizeihauptleute Umlauf und Lenz wurde dieser Gedenkstein, ein Werk der Bildhauer Hans Dammann und Heinrich Rochlis, auf dem Hork-Wessel-Platz in Berlin errichtet.

## Erste Aufnahme von der Ankunft der deutschen Himalaja-Expedition in Genua



Die Ueberlebenden der deutschen Himalaja-Expedition, bestehend aus den Herren Uffner, Schneider, Weichold, Dr. Finsterwalder, Hieronymus, Mühlritzer, Dr. Bernhard, Röhl und Dr. Wösch, trafen auf der Heimreise nach Deutschland in Genua ein.

## Reichsbischof Müller in Hannover

Eine programmatische Rede

Hannover, 20. Sept. Reichsbischof Müller hielt am Dienstag im Ruppelsaal der Stadthalle eine Rede, in der er u. a. darauf hinwies, er sei häufig gefragt worden, weshalb er sich so für den Nationalsozialismus einsetze. Das sei aus der Kampfstimmung des Krieges und in der Zeit geschehen, als die braunen Anhänger Hitlers diesen gleichen Kampfsgeist übernommen hätten. Als er zum ersten Male mit dem Führer zusammengekommen sei und sein Wesen erkannt habe, da habe er gesagt: „Ich gehöre an die Seite dieses Mannes, solange ich auf Erden lebe.“ Bei seinem ersten Zusammentreffen mit dem Führer habe er sich gesagt, wenn der Nationalsozialismus zum Siege komme, müsse unbedingt eine einige deutsche evangelische Kirche vorhanden sein. Man könne nicht von Gegnern dieses Gedankens sprechen, sondern höchstens von Leuten, die immer noch nicht so recht begriffen hätten, um was es sich handele. In den äußerlichen Dingen habe der Staat das Recht, ja die Pflicht, einzugreifen, wenn die Kirche nicht von selbst in Ordnung komme.

# So will man den Anschluß verhindern!

## Der Völkerbund als Garant der österreichischen Unabhängigkeit?

Paris, 20. Sept. Der Genfer Berichterstatter des „Reit Parisien“ glaubt hinsichtlich der Behandlung der österreichischen Frage melden zu können, daß man sehr eifrig auf eine „in jeder Beziehung besonders empfehlenswerte“ Lösung

## Große Anleiheverhandlungen Rom — Paris

Paris, 20. Sept. In Paris finden, wie man erfährt, zurzeit Verhandlungen statt, die die Gewährung einer großen französischen Anleihe an Italien zum Gegenstand haben. Es ist anzunehmen, daß eine Verständigung hierüber die Einigung in den schwebenden politischen Fragen zur Voraussetzung hat. Angesichts der bekannten großen kolonialpolitischen Pläne, deren Durchführung zweifellos sehr viel Geld kosten würde, gewinnen diese Anleiheverhandlungen nicht nur wirtschaftlich, sondern auch in erster Linie politisch an Interesse. Es soll sich um eine Anleihe ganz großen Ausmaßes handeln.

## Ein mandchurisches Flugzeug rast in eine Gruppe von Soldaten

Tschangtschun, 20. Sept. (SB-Zunt.) Ein mandchurisches Flugzeug rast bei Flugübungen auf dem Flugplatz in Reshan in eine Gruppe mandchurischer Soldaten. Vier Soldaten wurden getötet und sieben verletzt. Die Maschine wurde zertrümmert. Der Flugzeugführer und sein Begleiter wurden schwer verletzt.

**Drei Sondermischungen!**

Kaffee, meine 2-Mk.-Mischung 2140K  
 Tee, Haushalt-Mischung, 1/4 Pfd. Mk. 1.05  
 Kakao, stark entölt, aber sehr gut, Pfd. Mk. .90

**STEMMER, O 2, 10** Kunststr.

3576 Offiziere des aktiven und Beurlaubtenstandes, der Offiziere z. D. und Feldwebelliehnante,  
 3496 Sanitätsoffiziere und Unterärzte,  
 236 Veterinäroffiziere und Unterveterinäre,  
 2200000 Unteroffiziere und Mannschaften, und  
 623 Beamte und Beamtenstellvertreter,  
 also auf eine Gesamtzahl von 13 000 000 Köpfe. (S. 24. Der Weltkampf um Ehre und Recht, von G. G. v. G. Generalleutnant Max Schwarte, Bonn 2, Seite 552.) Auf diese Gesamtzahl von 13 Millionen Soldaten wurde das Eisenerz 2. Klasse etwa 4 1/2 millionenmal verblet, so daß also jeder dritte Soldat während des Weltkrieges das Eisenerz 2. Klasse erhalten hat.

Das Eisenerz Kreuz 1. Klasse wurde etwa 90 000 mal verliehen.

Dennach kommt ein Eisernes Kreuz 1. Klasse auf etwa 145 Mann.

Der höchste deutsche Kriegsorden, der Orden Pour le mérite wurde während des Krieges etwa 680 mal und etwa 100 mal mit Eichenlaub verliehen. Wie schon erwähnt, wurde der Orden Pour le mérite aber nur an Offiziere verliehen. Dennach verteilen sich die etwa 680 Orden Pour le mérite auf 325 776 Offiziere, so daß auf etwa 480 Offiziere ein Orden Pour le mérite entfällt. Das goldene Militär-Verdienst-Kreuz wurde während des Krieges etwa 130 mal verliehen. Diese Zahl ist auf 2299 000 Unteroffiziere und Mannschaften zu verteilen. Dennach kommt ein goldenes Militär-Verdienst-Kreuz auf etwa 7200 Mann.

Das goldene Militär-Verdienst-Kreuz ist also im Verhältnis zum Pour le mérite noch weit seltener verliehen worden.

Diese Tatsache ist wohl in dem Grunde zu sehen, daß die Verleihung des goldenen Militär-Verdienst-Kreuzes — mit einigen Ausnahmen — erst dann erfolgte, wenn dem Betreffenden eine andere Belohnung und Auszeichnung nicht mehr gegeben werden konnte, wie z. B. die Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse oder die Beförderung wegen Tapferkeit vor dem Feinde in eine höhere Charge, die nicht mehr möglich war, d. h. also, daß alle anderen Auszeichnungen und Belohnungen —

mit einigen Ausnahmen — der Verleihung des goldenen Militär-Verdienst-Kreuzes voranzogen. So ist es auch zu verstehen, daß die Verleihung des goldenen Militär-Verdienst-Kreuzes größtenteils an Offiziersstellvertreter, Feldwebel und Vizelfeldwebel erfolgte.

Das goldene Militär-Verdienst-Kreuz wurde, obwohl es ein preußischer Orden war, an alle deutschen Unteroffiziere und Mannschaften, vom Feldwebel abwärts, verliehen, im Gegensatz zu den Militär-Verdienst-Kreuzen und anderen Orden der verschiedenen deutschen Länder (Badern, Sachsen, Hessen, Westfalen usw.), die fast ausschließlich den Landesangehörigen bzw. den betreffenden Landesstruppenteilen verliehen wurden.

Auch der Pour le mérite ist ja ein preußischer Orden und war doch für alle deutschen Offiziere der höchste Kriegsorden — ebenso war auch das preußische goldene Militär-Verdienst-Kreuz der höchste deutsche Kriegsorden für den deutschen Unteroffiziersstand.

Man kann daher wohl mit Recht die Inhaber des goldenen Militär-Verdienst-Kreuzes als die Auslese des früheren deutschen Unteroffiziersstandes bezeichnen, die neben ihrer langjährigen Tätigkeit als Berufssoldat sich auch noch durch ganz besondere hervorragende Leistungen und Tapferkeit an der Front vor dem Feinde hervorgetan haben.

Das goldene Militär-Verdienst-Kreuz ist also der sogenannte Pour le mérite des deutschen Unteroffiziersstandes. Man sollte daher die Inhaber dieses seltenen Ordens als Frontsoldaten ebenso achten und ehren wie die Inhaber des Pour le mérite, wobei zu berücksichtigen ist, daß das goldene Militär-Verdienst-Kreuz immer nur für persönliche Tapferkeit vor dem Feinde verliehen wurde.

Heilige Liebe zum Vaterlande und heilige Liebe zu ihrem Beruf als Soldat erfüllte all diese Tapferen. Es ist unsere Pflicht, nicht nur die gefallenen und verstorbenen, sondern auch die noch lebenden Inhaber des goldenen Militär-Verdienst-Kreuzes ganz besonders zu achten und zu ehren. Ihre außerordentlichen tapferen Taten verdienen den deutschen Unteroffiziers- und Mannschaften und der Jugend als Vorbild erhalten zu bleiben.



# 1 Lokales: MANNHEIM

Quelle, da wir mitte  
hen, da wir auf ful  
fallsiele ringen, som  
Bewußtsein, vor weid  
eine Stadtverwaltung  
Abteilen stehen aber  
Beyenlag zu denen de  
nd und damit der Rel  
nd, allein der Gelfst  
kabel, vermag der K  
im feinsten Rückst  
ig ist, um das groß  
er jetzt — zu me  
für Kommunalpolit  
in sich erhartetes  
die Gemeinde oder die  
wden an sich, ein Lebe  
an entsprechend behan  
den, das südwestdeu  
in andere Lebensbedi  
nischastlich einen  
daneben als Beispiel  
Kad tausendfachen  
über, rassistischer, ernäh  
müht die feilsche Ei  
an dieser Eigenart r  
Vhältnis dieser Mensch  
Die Stadtverwaltung  
kung mit der Bevöl  
her herausgewachsen u  
it. Die steht alle Reg  
mit alle Bedürfnisse un  
wachsen die komm  
von Erfüllung im  
Passe und somit im S  
in einen wesentlichen  
Rückgebäude darstelle  
über die Pflichten  
und Gemeindeverwalt  
bürgermeister von Zeit  
land-heit „Der Ge  
berbüchlein: „Ein de  
Verwaltung tut n  
Zwei Aufgabenkreise  
halten gegeben. Der  
in drischen Gemein  
ist die Gesamtheit  
alle und Pflichten. A  
in Angelegenheiten an  
im zeitlichen Bedürfni  
sigen Belangen des  
an Ort oder von einem  
zu müssen. Das sind  
wden, allgemeine Staat  
berühliche Verkehrsau  
wider Angelegenheiten  
nisch, daß sie durch  
in verwalte werden  
bei Zeitfall der Stat  
zeitlicher selbständig  
werden haben. Aber w  
Sonderbedürben auch  
soll sonst organische  
Abden der Teile un  
werden.  
für die zweck  
lang aller sonst  
zeiten ist entsch  
ihnen die Bedürf  
Gemeinschaft in  
leben. Von der Hei  
Gemeinde hat Deutsch  
in drischen Aufgab  
in allen Aufgaben  
in Selbstverwalt  
die dem deutschen We  
Sonder annehmliche  
in von der drischen G  
in Aufgaben streben  
wider Einzel in einen  
lang. Fängen wir m  
zustellten in die Erf  
an der drischen Geme

Quelle, da wir mitte  
hen, da wir auf ful  
fallsiele ringen, som  
Bewußtsein, vor weid  
eine Stadtverwaltung  
Abteilen stehen aber  
Beyenlag zu denen de  
nd und damit der Rel  
nd, allein der Gelfst  
kabel, vermag der K  
im feinsten Rückst  
ig ist, um das groß  
er jetzt — zu me  
für Kommunalpolit  
in sich erhartetes  
die Gemeinde oder die  
wden an sich, ein Lebe  
an entsprechend behan  
den, das südwestdeu  
in andere Lebensbedi  
nischastlich einen  
daneben als Beispiel  
Kad tausendfachen  
über, rassistischer, ernäh  
müht die feilsche Ei  
an dieser Eigenart r  
Vhältnis dieser Mensch

Quelle, da wir mitte  
hen, da wir auf ful  
fallsiele ringen, som  
Bewußtsein, vor weid  
eine Stadtverwaltung  
Abteilen stehen aber  
Beyenlag zu denen de  
nd und damit der Rel  
nd, allein der Gelfst  
kabel, vermag der K  
im feinsten Rückst  
ig ist, um das groß  
er jetzt — zu me  
für Kommunalpolit  
in sich erhartetes  
die Gemeinde oder die  
wden an sich, ein Lebe  
an entsprechend behan  
den, das südwestdeu  
in andere Lebensbedi  
nischastlich einen  
daneben als Beispiel  
Kad tausendfachen  
über, rassistischer, ernäh  
müht die feilsche Ei  
an dieser Eigenart r  
Vhältnis dieser Mensch

Quelle, da wir mitte  
hen, da wir auf ful  
fallsiele ringen, som  
Bewußtsein, vor weid  
eine Stadtverwaltung  
Abteilen stehen aber  
Beyenlag zu denen de  
nd und damit der Rel  
nd, allein der Gelfst  
kabel, vermag der K  
im feinsten Rückst  
ig ist, um das groß  
er jetzt — zu me  
für Kommunalpolit  
in sich erhartetes  
die Gemeinde oder die  
wden an sich, ein Lebe  
an entsprechend behan  
den, das südwestdeu  
in andere Lebensbedi  
nischastlich einen  
daneben als Beispiel  
Kad tausendfachen  
über, rassistischer, ernäh  
müht die feilsche Ei  
an dieser Eigenart r  
Vhältnis dieser Mensch

Quelle, da wir mitte  
hen, da wir auf ful  
fallsiele ringen, som  
Bewußtsein, vor weid  
eine Stadtverwaltung  
Abteilen stehen aber  
Beyenlag zu denen de  
nd und damit der Rel  
nd, allein der Gelfst  
kabel, vermag der K  
im feinsten Rückst  
ig ist, um das groß  
er jetzt — zu me  
für Kommunalpolit  
in sich erhartetes  
die Gemeinde oder die  
wden an sich, ein Lebe  
an entsprechend behan  
den, das südwestdeu  
in andere Lebensbedi  
nischastlich einen  
daneben als Beispiel  
Kad tausendfachen  
über, rassistischer, ernäh  
müht die feilsche Ei  
an dieser Eigenart r  
Vhältnis dieser Mensch

Quelle, da wir mitte  
hen, da wir auf ful  
fallsiele ringen, som  
Bewußtsein, vor weid  
eine Stadtverwaltung  
Abteilen stehen aber  
Beyenlag zu denen de  
nd und damit der Rel  
nd, allein der Gelfst  
kabel, vermag der K  
im feinsten Rückst  
ig ist, um das groß  
er jetzt — zu me  
für Kommunalpolit  
in sich erhartetes  
die Gemeinde oder die  
wden an sich, ein Lebe  
an entsprechend behan  
den, das südwestdeu  
in andere Lebensbedi  
nischastlich einen  
daneben als Beispiel  
Kad tausendfachen  
über, rassistischer, ernäh  
müht die feilsche Ei  
an dieser Eigenart r  
Vhältnis dieser Mensch

Quelle, da wir mitte  
hen, da wir auf ful  
fallsiele ringen, som  
Bewußtsein, vor weid  
eine Stadtverwaltung  
Abteilen stehen aber  
Beyenlag zu denen de  
nd und damit der Rel  
nd, allein der Gelfst  
kabel, vermag der K  
im feinsten Rückst  
ig ist, um das groß  
er jetzt — zu me  
für Kommunalpolit  
in sich erhartetes  
die Gemeinde oder die  
wden an sich, ein Lebe  
an entsprechend behan  
den, das südwestdeu  
in andere Lebensbedi  
nischastlich einen  
daneben als Beispiel  
Kad tausendfachen  
über, rassistischer, ernäh  
müht die feilsche Ei  
an dieser Eigenart r  
Vhältnis dieser Mensch

Quelle, da wir mitte  
hen, da wir auf ful  
fallsiele ringen, som  
Bewußtsein, vor weid  
eine Stadtverwaltung  
Abteilen stehen aber  
Beyenlag zu denen de  
nd und damit der Rel  
nd, allein der Gelfst  
kabel, vermag der K  
im feinsten Rückst  
ig ist, um das groß  
er jetzt — zu me  
für Kommunalpolit  
in sich erhartetes  
die Gemeinde oder die  
wden an sich, ein Lebe  
an entsprechend behan  
den, das südwestdeu  
in andere Lebensbedi  
nischastlich einen  
daneben als Beispiel  
Kad tausendfachen  
über, rassistischer, ernäh  
müht die feilsche Ei  
an dieser Eigenart r  
Vhältnis dieser Mensch

Quelle, da wir mitte  
hen, da wir auf ful  
fallsiele ringen, som  
Bewußtsein, vor weid  
eine Stadtverwaltung  
Abteilen stehen aber  
Beyenlag zu denen de  
nd und damit der Rel  
nd, allein der Gelfst  
kabel, vermag der K  
im feinsten Rückst  
ig ist, um das groß  
er jetzt — zu me  
für Kommunalpolit  
in sich erhartetes  
die Gemeinde oder die  
wden an sich, ein Lebe  
an entsprechend behan  
den, das südwestdeu  
in andere Lebensbedi  
nischastlich einen  
daneben als Beispiel  
Kad tausendfachen  
über, rassistischer, ernäh  
müht die feilsche Ei  
an dieser Eigenart r  
Vhältnis dieser Mensch

Quelle, da wir mitte  
hen, da wir auf ful  
fallsiele ringen, som  
Bewußtsein, vor weid  
eine Stadtverwaltung  
Abteilen stehen aber  
Beyenlag zu denen de  
nd und damit der Rel  
nd, allein der Gelfst  
kabel, vermag der K  
im feinsten Rückst  
ig ist, um das groß  
er jetzt — zu me  
für Kommunalpolit  
in sich erhartetes  
die Gemeinde oder die  
wden an sich, ein Lebe  
an entsprechend behan  
den, das südwestdeu  
in andere Lebensbedi  
nischastlich einen  
daneben als Beispiel  
Kad tausendfachen  
über, rassistischer, ernäh  
müht die feilsche Ei  
an dieser Eigenart r  
Vhältnis dieser Mensch

Quelle, da wir mitte  
hen, da wir auf ful  
fallsiele ringen, som  
Bewußtsein, vor weid  
eine Stadtverwaltung  
Abteilen stehen aber  
Beyenlag zu denen de  
nd und damit der Rel  
nd, allein der Gelfst  
kabel, vermag der K  
im feinsten Rückst  
ig ist, um das groß  
er jetzt — zu me  
für Kommunalpolit  
in sich erhartetes  
die Gemeinde oder die  
wden an sich, ein Lebe  
an entsprechend behan  
den, das südwestdeu  
in andere Lebensbedi  
nischastlich einen  
daneben als Beispiel  
Kad tausendfachen  
über, rassistischer, ernäh  
müht die feilsche Ei  
an dieser Eigenart r  
Vhältnis dieser Mensch

Quelle, da wir mitte  
hen, da wir auf ful  
fallsiele ringen, som  
Bewußtsein, vor weid  
eine Stadtverwaltung  
Abteilen stehen aber  
Beyenlag zu denen de  
nd und damit der Rel  
nd, allein der Gelfst  
kabel, vermag der K  
im feinsten Rückst  
ig ist, um das groß  
er jetzt — zu me  
für Kommunalpolit  
in sich erhartetes  
die Gemeinde oder die  
wden an sich, ein Lebe  
an entsprechend behan  
den, das südwestdeu  
in andere Lebensbedi  
nischastlich einen  
daneben als Beispiel  
Kad tausendfachen  
über, rassistischer, ernäh  
müht die feilsche Ei  
an dieser Eigenart r  
Vhältnis dieser Mensch

## Gang über den Markt

Wenn man um diese Zeit frühmorgens auf den Markt geht, kann man schon die ersten blauen Nasen sehen. Die Marktfrauen tragen dicke Wolltücher um die Schultern und trippeln schneller als sonst hin und her, und das Gemüse fühlt sich kalt und feucht an, so daß sich niemand so recht in die frisch aufgeschütteten Haufen zu greifen getraut. Erst wenn die Sonne höher steigt und ausgiebiger durch den halberhangenen Himmel scheint, wird das Marktbild lebhafter. Die Wolltücher verschwinden und mit freien Armen wird das Gemüse vom Tisch auf die Waage, und von dort in die Tische befördert. Alles ist dann wieder wie sonst, und die Langschläfer, die erst um neun oder zehn Uhr auf den Markt kommen, fühlen sich zu der Feststellung bemüht, daß es noch immer Sommer sei...

Ansonsten bringt der Markt nur wenig Neues. Die Pfirsiche sind schön wie immer und schon für sechs Pfennig zu haben, und auch das übrige Obst läßt hinsichtlich des Preises und der Qualität nur selten etwas zu wünschen übrig. In großen und größten Mengen werden Zwetschgen angeliefert und in beträchtlichen Portionen wieder abgesetzt. Hoch türmen sich jetzt auch die Haufen der Trauben, und besonders die „Blauen“ sind stark vertreten. Jetzt ist die richtige Zeit zu einer ausgiebigen Traubenkur. Daneben werden schon reichlich Äpfel freigegeben, die mit ihren braunen Schalen und dem harten Klappern schon leise Gebanten an Weihnachten und Christbaum wachrufen. Aber vorläufig werden sie nur als Beigabe zum „Reuen“ gekauft, Knecht Ruprecht kann ja noch warten.

## Was alles geschehen ist

Isolierung in Brand geraten. Am 20. d. M., um 3,04 Uhr, wurde die Berufsfeuerwehr nach der Rollstraße Nr. 34 gerufen. Dort war infolge Schwelcharbeiten an einer Heizleitung deren Isolierung in Brand geraten. Durch Decken des Rohranals und Entfernen des angebrannten Isoliermaterials wurde die Gefahr beseitigt.

Kleiner Warenbrand. Am 20. d. M., um 7,47 Uhr, wurde die Berufsfeuerwehr nach F 2, Nr. 9 gerufen. Dort waren in einer Fleischerei die im Räucherlamin befindlichen Waren in Brand geraten. Beim Eintreffen des Löschzuges war die Gefahr beseitigt.

Christliche Kinder gesucht. Verloren ging: Am 13. 9. 34 im Waldpark in der Nähe des Rhein-Cafés eine Damenhandtasche aus Eibschleuder, 18 1/2 Zentimeter groß, nach oben etwas abgeflacht, der Verschluss besteht aus einer Silberkugel, auf der Vorderseite der Tasche ist ein Lederdreieck mit Silberplättchen. Inhalt: ein braun-lebener Damengeldbeutel in Hufeisenform mit 5,61 Mark, ein weißes Taschentuch, Kamm und Spiegeln in schwarzem Lederetui, und sonstige Kleinigkeiten. — Am 14. 9. 1934 im Strandbad eine goldene Damenarmbanduhr, Marke Dubais, Nr. 92695, mit schwarzem Riemenband.

Diebstahl-Chronik: Entwendet wurde: Am 17. September 1934 aus einem Hause in P 7, hier, Damenkleider, Damen- und Bettwäsche, zwei Vorhänge aus Filzstücken. — Am 18. 9. 1934 in Rheinau ein Kraftrad, Marke Ariel, Modell 28, pol. Kennzeichen IV B 72811, mit schwarzem Rahmen, Fahrgestell Nr. 11 397, Motornummer 10 647.

Kradfahrer gegen Lakauts. Auf der Seckenheimer Landstraße stieß ein Kradfahrer mit einem Lastkraftwagen zusammen und stürzte. Er erlitt einige Verletzungen und fand Aufnahme im Allg. Krankenhaus.

Angefahren und verletzt. Prellungen und Hautabrisse erlitt ein Kradfahrer, der auf der Industriestraße von einem Straßenbahnzug angefahren wurde und stürzte. Der Sanitätskraftwagen brachte den Verletzten in das Allg. Krankenhaus.

Verunfallt aufgefunden wurde auf der Schwabenstraße in Seckenheim ein Kradfahrer, der auf der zur Zeit im Umbau befindlichen Straße gestürzt war. Auch dieser Verletzte fand Aufnahme im Allg. Krankenhaus.

Verunfallter Kradfahrer. Ein unter Alkoholeinfluss stehender Fahrer eines Personenkraftwagens, der auf dem Lindenhof durch sein Verhalten den übrigen Verkehr gefährdete, wurde vorläufig festgenommen und ihm der Führerschein abgenommen.

Selbsttötungsversuch. Ein in Kästertal wohnender Mann versuchte sich durch Erhängen in einer Scheune das Leben zu nehmen. Der bereits Bewußtlose wurde durch einen Angehörigen noch rechtzeitig aufgefunden und mit dem Sanitätskraftwagen in das Allg. Krankenhaus gebracht. Lebensgefahr besteht nicht. Der Grund zur Tat steht noch nicht einwandfrei fest. Aus politischen Gründen wurden zwei Personen festgenommen.

Ehrenvolle Berufung. Lehrmittellasse Karl Wiltzmann aus Mannheim wurde als Leiter der Deutschen Schule in Quito (Guatemala, Südamerika) berufen. Professor Wiltzmann, der hier an der Oberrealschule und am Gymnasium tätig war, hat den ihm ergangenen Ruf angenommen. Wir wünschen ihm heute beim Verlassen seiner Heimat gute Fahrt. Denkmalswettbewerb. Bei der Aufzählung der eingesandten Arbeiten ist uns ein Druckfehler unterlaufen. Es muß richtig (statt Stöbrig) natürlich Helene Köhrig heißen.

## Herbstanfang

Am kommenden Sonntag, 23. September, beginnt der Herbst. Tag und Nacht haben die gleiche Dauer. Die Sonne tritt in das Tierkreiszeichen der Waage ein. Von nun ab steht sie täglich einige Minuten später auf und begibt sich ebenso einige Minuten früher zur Ruhe. Wir schreiten mit dem Herbst in den Abstieg der Jahreszeit hinein.

Doch, mag auch der Kalender unangenehme Wahrheiten verkünden, wir halten es noch immer mit der Sonne und dem späten Sommer. Wir glauben an noch viele schöne heitere Tage, die im Schoße dieses Herbstes für uns bestimmt sein werden, die uns mit ihrem milden

Glanz erfreuen wollen und in deren Reuhten die farbige Pracht herbstlicher Wälder wie eine herrliche Sinfonie des Lebens klingt!

Denn in den Gärten prangen noch des Sommers letzte Blumen, so manche rote Rose duftet noch. Gehst du über Feld oder durch den stillen Wald, dann irrst noch da und dort ein Schmetterling über deinen Weg und am Rain zirpen noch und noch die Grillen ihren Sang.

Bis einmal, in der frühen Dämmerung, eine Stunde des Besinnens zu uns herantritt und uns mahnt, Einkehr zu halten, Rechenenschaft abzulegen — da spürt es auch die Seele, daß der Atem des Herbstes weht.

## Im Schulungslager für Berufsberater



Morgengymnastik am See. Teilnehmerinnen an dem Schulungskurs für Berufsberater bei körperlichen Übungen. Ein Bild aus dem Lager Briefelag (Markt).

## Pfundig war's

### NSV-Ferienkinder erzählen

Da sitzen Sie mir gegenüber, drei Jungens im Alter von etwa zehn bis zwölf Jahren, der immer zappelige, ausgewedte Fritz, der schwächliche Heinz mit seinem besten Haarschopf und der kleine, verschnitzte Lächelnde Christian, den niemand so leicht aus seiner Ruhe bringen kann. Alle drei haben sie rote Waden, während sie sonst immer etwas blaß aussehen. Selten erst waren sie von ihrem fünfwöchigen Erholungsurlaub zurückgekehrt, der ihnen durch die NSV-Volkswirtschaft ermöglicht worden war. Es war das erste Mal, daß sie in den Ferien von zu Hause fort waren, fort von den Abhaltstrassen der Großstadt, fort von engen Hinterhöfen und halb dunklen Wohnungen. Zum ersten Male waren sie in Luft und Sonne gewesen, und ihre Augen leuchteten, als ob sie auffordere, mir etwas von ihren Erlebnissen zu erzählen.

„Wo wart ihr denn, wie dat es euch gefallen?“ Da ist der Fritz gleich bei der Sache. „Pfundig war's“, meint er und schaut dabei die beiden anderen an, die ihm freudstrotzend zunicken. Dann legt er los: „Wir waren alle drei in einem kleinen Dorfe mit nur 800 Einwohnern, das Fernwaldhausen heißt und in der Nähe von Rassel liegt. Eine Stunde von dem Dorf weg liegt die Weiser vorbei. Wir waren die einzigen Ferienkinder in dem Ort. Heinz kam zum Pfarrer Hopf, der Christian zu einem Landwirt namens Henne und ich ebenfalls zu einem Landwirt.“

„Was habt ihr denn da alles angestellt? — Heinz, wie dat es dir bei dem Herrn Pfarrer gefallen?“

„Der Herr Pfarrer war die meiste Zeit fort, um zu predigen, und immer, wenn in den umliegenden Dörfern, die keinen eigenen Pfarrer hatten, eine Beerdigung oder eine Kindtaufe war, wurde er geholt. Da kam er oft erst spät abends nach Hause und konnte sich daher wenig mit mir abgeben. Es hat mir aber trotzdem gefallen. Oft machte ich dem Obknecht, der hinter des Pfarrers Haus liegt, einen Besuch.“

Fritz laßt fort: „Ach habe es lieber am besten erwischt. „Wir“, — er redete, als gehörte er zu der Bauernfamilie, bei der war — hatten vier Kühe im Stall, zwei weiße und zwei schwarze. Fast jeden Morgen fuhren wir mit dem Wagen auf das Feld, um Korn zu mähen oder Heu zu machen. Da daß ich immer fest war. Eines morgens wurde ein alter Fasel von unserem Wagen fortgeführt. In seiner Rede, trabbelten vier winzige kleine Fasel herum, die wir mit noch dunkle nahmen und mit Hilfe eines Ventilschlauchens fütterten. Eine Menge haben waren auch da, die immer überhandlung trieben.“

Morgens wurden die Schweine gefüttert. Da passierte es einmal, daß ein Schwein, das das Fressen noch, seinen ganzen Verschlag umrannte und ins Feld raste. Es war ein Heidenpaß, bis wir das Vieh wieder gefangen hatten. Meistens bin ich in der Gegend herumgesprungen, weshalb ich auch nicht zugenommen habe, wie Heinz und Christian. Ein großer Wald lag dicht beim Dorfe und dort rannte ich immer mit ein paar Jungen, aus dem Dorfe herum. Wenn es regnete, waren wir in der Scheune zu finden, wo wir Purzelbäume im Heu machten. Jeden Tag war etwas anderes los. Man konnte über die Wiesen springen, ohne daß man von einem Schuttmann aufgegriffen wurde. Im ganzen Dorf war überhaupt kein Schuttmann. Nur alle 8 Tage kam ein Gendarm, um nach dem rechten zu sehen. Er sah dann meistens im Wirtshaus, und wenn er heraustram, wurde er von uns mit großem Hallo empfangen, so daß er sich bald wieder auf sein Krad schwang und das Dorf verließ.“

„So, Christian, jetzt bist du an der Reihe! Hast du immer ordentlich zu essen getriegt?“ Ich weiß, daß Christian ein Feinschmecker ist. „Ja, ja“, sagte er, „nur hats keine Spähle und keine Rübchen gegeben, und oftmals wurde grüner Salat auf den Tisch gebracht, der mit Zucker angemacht war. Hr, hr, das hat mir nicht sonderlich gefehlt. Aber Brot haben wir gehabt, das war pfundig, selbstgebackenes Brot. Jeder Bauer hat dort einen eigenen Backofen, der entweder im Hause liegt oder am Hause angebaut ist. Jede Woche haben wir acht Laib Brot gebacken für 5 Personen, Brot, so groß wie ein Wagenrad. (Er beschreibt dabei einen gewaltigen Kreis.) Da konnte ich soviele essen, wie ich wollte. Jeden Samstag rauchten im ganzen Dorfe die Kamine, denn da wurde der Sonntagskuchen gebacken. Als wir wieder nach Hause mußten, bekam jeder von uns eine große Kugel Butter mit auf den Weg. Das nehmst eurer Mutter mit, sagten die Leute. Am Schluß verstanden wir auch ihre Sprache schon, während sie am Anfang immer sagten: „Kann nich verstohn!“

„Im nächsten Jahr soll ich wieder hinkommen“, meint der Fritz.

„Ich soll sogar noch meinen kleinen Bruder mitbringen“, fügt der Heinz hinzu.

„Und ich soll den Leuten öfters schreiben, wie es mir geht“, sagt der Christian. „Daß ich wieder kommen darf, ist selbstverständlich.“

„Es war halt pfundig“, sagten alle drei und dabei blies.

## Zur Feuerschutzwoche

### 5 Regeln zur Verhütung von Unfällen durch Elektrizität

1. Keine schabhaften Drähte, Schnüre, Stiele oder dergleichen benutzen.
2. Alle elektrischen Apparate nur an den vorgesehene Handgriffe, nicht an Metallteilen, nicht mit nassen oder feuchten Händen anfassen! Niemals gleichzeitig bei elektrischen Apparaten Gas- und Wasserleitungen oder feuchte Gegenstände berühren. (Küchtung, Wohnzimmer!)
3. Niemals an elektrischen Apparaten und Anlagen herumhandeln. Reparaturen nur von Fachkundigen ausführen lassen.
4. Vor allem die Sicherheitsvorrichtungen in Ordnung halten! Nie gestifte Sicherungen benutzen!
5. Im Falle eines elektrischen Unfalles Voricht bei Berührung des Verunglückten! Berührt Hauptschalter ausschalten! Nach Befreiung der Verunglückten aus dem Bereich des Stromes bei scheinbarer Leblosigkeit unter allen Umständen mit größter Beschleunigung künstliche Atmung einleiten und mindestens bis bis zwei Stunden fortsetzen!

## Tödlicher Verkehrsunfall

In Neckarau ereignete sich gestern abend um halb 7 Uhr bei der Feuerschutzwoche ein tödlicher Verkehrsunfall, dem leider ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Ein Lehrling der Firma Heinrich Lang, der mit dem Fahrrad einen Bulldog mit zwei schweren Sandstiefeln überholen wollte, rutschte auf der Insel des kurz vorher gefallenen Regens auf die Straße aus und geriet unter beide Anhängel, die ihm über den Leib fuhren, ohne daß der Führer des Lastzuges überhaupt etwas bemerken konnte. Der bedauernswerte Junge, den so wenig wie den Fahrgenossen ein Schuld trifft, starb wenige Minuten darauf. Der Unfall ereignete sich etwa 300 Meter von der Stelle entfernt, an der vor wenigen Tagen sich ein ähnlicher Unglücksfall ereignete.

## Pilzwanderung — Pilzausstellung

Anlässlich der in Schwesingen stattfindenden Pilzausstellung findet am Samstagabend eine Pilzwanderung in den Wald von Oberheim statt. Mannheim ab 14.25 Uhr, Oberheim an 14.55 Uhr. Treffpunkt: Bahnhof Oberheim 15 Uhr. Fahrräder werden eingeschleppt. Es empfiehlt sich vorher der Besuch der im Schloss linker Zirkel, Einang durch die Bildnis Hofhausstraße oder durch das Schloss mit Schlossgartenstraße stattfindenden Pilzausstellung, die vom 19. bis 24. September von 9 Uhr bis 18.30 Uhr geöffnet ist. — Am Sonntagvormittag ist eine Pilzwanderung in Heilbronn, Treffpunkt an der Tiefburg in Fuchsheim um 8.30 Uhr. Mannheim ab mit der Staatsbahn um 7.06 Uhr, mit der OGS um 7.13 Uhr. — Sonntagsschiffahrt! Rörbchen und Messer nicht vergessen. — Es wird nochmals auf die Pilzberatung am Dienstag, Donnerstag und Samstag von 9—10 Uhr unter dem Turm des Alten Rathauses hingewiesen, wo von jedermann kostenlos gesammelte Pilze auf ihre Brauchbarkeit geprüft werden können.

## Der „Heinrich“ liegt immer noch unten

Der an der Redarrippe gesunkene Kahn „Heinrich“ konnte trotz angestrengter Bemühungen immer noch nicht gehoben werden. Unmöglich ist man damit beschäftigt, die Ladung zu bergen, um das Schiff so weit zu leichtem, daß es gehoben werden kann. Teilweise ist es möglich, die kleineren Teile der Ladung mit einem Greifer zu packen und hochzuheben, während andererseits ein Taucher in die Tiefe muß, um an einer Reihe die schweren Eisenbahnwagen-Untergestelle und die Köben mit den Rädern zu befestigen. Die nebergerischen Stände werden dann jeweils in einen bereitliegenden Kahn verladen. Die lange Dauer der Bergungsarbeiten am Kahn „Heinrich“ haben ungeheure Kosten zur Folge, die vorläufig der mit der Bergung beauftragte Unternehmer zu tragen hat. Nach Schiffabtrieb wird die Bergung erst dann bezahlt, wenn sie wirklich angeht ist. Klappi die Sache nicht, dann bekommt der Unternehmer keinen Pfennig. Selbstverständlich ist man mit allen Kräften bemüht, das Schiff zu heben, zumal die Unfallstelle immer noch ein Schiffahrtshindernis bildet, das man möglichst gerne rasch beseitigen möchte.

## Nachspiel des Maudacher Mordprozesses

Während der Erhebungen im Maudacher Mordprozeß, in welchem bekanntlich die Hauptangeklagten Baumann und Scheuermann zum Tode verurteilt wurden, kam auch ans Tageslicht, daß erlicher, gemeinsam mit dem ebenfalls in die Mordtatsache verwickelten Wable und einem weiteren Komplizen, Münzer, nachts wiederholt in Verkaufs- und Gartenhäuschen eingebrochen ist und dort Tabak, Schokolade und auch Geflügel und Hefen entwendete. Als ein Schwein fiel ihnen in die Hände, Wable erhielt 2 Jahre 10 Monate Zuchthaus, Münzer 2 Jahre 5 Monate Gefängnis, während gegen Baumann ein Verfahren nicht eröffnet war.



Zweck und Ziel der Kommunalpolitik

Um die Einheit der örtlichen Verwaltung

heute, da wir mitten in der Arbeitsschlacht sind, da wir auf kulturellem Gebiete um die Selbstseele ringen, kommt uns erst richtig zum Bewußtsein, vor welche gewaltigen Aufgaben eine Stadtverwaltung gestellt ist. Alle diese Arbeiten stehen aber trotzdem niemals im Gegensatz zu denen des ganzen deutschen Volkes und damit der Reichsregierung, im Gegenteil, allein der Geist, den unser Führer ausstrahlt, vermag der kommunalpolitischen Arbeit den tiefsten Rückhalt zu geben, der notwendig ist, um das große Werk — in Einzelaufgaben zerlegt — zu meistern.

Betreuung der Familie steht wieder im engsten Zusammenhang mit dem Fürsorgewesen, das sich im letzten Jahrhundert zu einem Hauptaufgabengebiet der örtlichen Gemeinschaft entwickeln mußte. Es kann nur ausbreiten von dem Zusammenhang in der Familie, wenn nicht die Zellen des Staates zerlegt werden sollen. Es umfaßt gesunde und kranke Menschen und Familien, soziale Elemente und jene Volksgenossen, die durch die politische und wirtschaftliche Entwicklung in unserem Vaterlande aus ihrer von Gott verordneten sinnvollen Einordnung in das Gesamtleben des Volkes herausgeworfen sind, denen eine Unannehmlichkeit der Entwicklung als unserer Auffassung einen Anteil am Arbeitsprozeß nicht gestattet. Keine sinnvolle Fürsorgemaßnahme ist denkbar, wenn nicht das Leben und Durcheinander dieser Zustände berücksichtigt wird.

lagen und damit produktiver Beschäftigung zuzuführen.

Das neue Gesetz über die Errichtung der Gesundheitsämter läßt zwar die Möglichkeit offen, kommunale Gesundheitsämter gleichzeitig auch den staatlichen Zwecken dienlich zu machen, wie es in einzelnen Städten schon mit großem Erfolg geschehen ist. Aber als Norm stellt es doch das staatliche Gesundheitsamt mit dem staatlichen Leiter hin, und zwar selbst in Gemeinden, in denen mehr oder minder vollkommene kommunale Gesundheitsämter bereits bestehen. Daß diese ihren gesamten Aufgabenzirkel an die staatlichen Ämter mit Erfolg abtreten können, erscheint mir nicht möglich; denn dazu sind beispielsweise auf dem Gebiete des Krankenhauswesens und auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge sie viel zu eng mit dem allgemeinen Fürsorgewesen und dem städtischen Haushalt verflochten. Dessen Betreuung kann nur einem dem Bürgermeister und der Gemeinde verantwortlichen Manne anvertraut werden.

Die Fürsorge der örtlichen Gemeinschaft soll sich nicht erschöpfen in der Hilfeleistung bei außergewöhnlichen Zuständen. Im Gegenteil! Die Sorge für Seele, Geist und Körper der gesunden Menschen ergibt sich aus dem örtlichen Zusammenleben noch viel natürlicher als jene Hilfeleistung.

Es kann nicht nützlich wirken, denn beispielsweise auf dem Gebiete des Siedlungswesens die verantwortliche Arbeit der zuständigen städtischen Planungsämter und Baupolizeistellen auch noch von anderen Stellen, ja sogar von mehreren Stellen für sich in Anspruch genommen wird. So ideal die Beweggründe hierfür auch immer sind, entscheidend muß doch das Wohl des Ganzen sein. Dasselbe gilt für das Bildungswesen, wo die verantwortlichen Stellen plötzlich sich nicht nur getrennter Interessen der obersten Aufsichtsbehörden, sondern einer besonderen Betätigungsfähigkeit der Kulturkammern, verschiedenartiger Gemeinschaften, Parteierrichtungen usw. gegenübergestellt sehen, alle selbstverständlich tätig mit dem heißen Wunsche, zu helfen, zu bessern und zu fördern, nicht alle aber mit solchem Ueberblick über die allgemeinen Zusammenhänge, wie es im Interesse des Ganzen nun einmal erforderlich ist.

Sie entwickelt sich aus Gesellschaftstrieb und Schutzbedürfnis, sie leitet zu Sitte und Brauchtum, hier haben jene vielfältigen Bildungseinrichtungen Wurzel, Inhalt und Ziel, die, wie Theater und Museen, jubelnd immer als Einrichtungen der örtlichen Gemeinschaft in die Erscheinung treten und sich nur in Sonderfällen von ihr lösen.

Es handelt sich nicht um kleinliche Rechthaberei und trübsigen Ehrgeiz der örtlichen Selbstverwaltung. Es handelt sich darum, aus bitteren Erfahrungen zu lernen und nicht Fehler des parlamentarischen Systems zu wiederholen, die sich furchtbar am ganzen Volke gerächt haben.

In der örtlichen Verwaltung ist nicht nur eine Zersplitterung in Ämter und Ämtern vom Uebel, sondern die Betreuung aller Bedürfnisse der örtlichen Gemeinschaft muß in einer Stelle, nämlich der örtlichen Selbstverwaltung, zusammengefaßt werden.

Wir haben auch im Verhältnis zwischen örtlicher Selbstverwaltung und örtlichen Sonderbehörden des Staates noch längst nicht jenes Maß der Vollkommenheit erreicht, das erreicht werden kann und muß. Es muß erreicht werden, weil alles darauf ankommt, die Wirtschaftskraft des deutschen Volkes für seine Verwaltungstrüftung nicht härter in Anspruch zu nehmen, als unbedingt geboten.

Wir haben auch im Verhältnis zwischen örtlicher Selbstverwaltung und örtlichen Sonderbehörden des Staates noch längst nicht jenes Maß der Vollkommenheit erreicht, das erreicht werden kann und muß. Es muß erreicht werden, weil alles darauf ankommt, die Wirtschaftskraft des deutschen Volkes für seine Verwaltungstrüftung nicht härter in Anspruch zu nehmen, als unbedingt geboten.

Es gilt heute mehr denn je, jeden Pfennig Kaufkraft nach Möglichkeit produktiven An-

Die Mannheimer Mundart

(Den Mannheim'schen Geschichtsblättern entnommen.)

Das Sandhofer Weistum von 1527 (Veröffentlichung von Hermann Schrieber in den Mannheim'schen Geschichtsblättern 1911 — Jahrgang 12) bietet eigentlich wenig, was wir heute gerade für Sandhofen in Anspruch nehmen, aber es finden sich doch Formen, die allgemein für die Dorfmundart gelten — das Weistum ist eben nur in einer späteren Abschrift erhalten. So steht ion für tun, geit für gibt, gene für gehen, Plarre für Pfarre, woen wech (heute noch in den Dorfmundarten: woen) Wech, dann, auch für die Stadt geistend, Formen mit o statt a (strosen, dot), gewelst für gewesen, gunden („ganne“) für gunden und fastnacht ohne t. Dazu finden sich die überhochdeutschen Formen durt (Dort) und pfond (Pfund); man darf sich bewußt, daß das o in forz (kurz) hochsprachlich u, das u in gewonne hochsprachlichem o entsprach, wollte den Hebler vermeiden und tat bei „durt“ und „pfond“ dabei zu viel. Auf diesem Prinzip beruht übrigens auch der Name „Heudenheim“ für richtiges Heidenheim aus altdonauischem Haidenheim. Man wußte, daß bei uns o oft für hochdeutsches eu steht, nahm das auch hier an und schob über's Ziel hinaus. Das mundartliche „Heidene“ zeigt also richtige Entwicklung des Vokals.

Ich sehe hier die Gefahr einer Zerteilung zusammenhängender Aufgabengebiete zum Schaden der ausgeglichener, aufeinander abgestimmten Betreuung dieser Gebiete. Ich sehe die Gefahr einer Ueberorganisation zum Schaden der deutschen Volkswirtschaft. Ich sehe die Gefahr einer Verwirrung aller Verantwortlichen zum Schaden des Ganzen. Ich sehe die Gefahr, daß neue staatliche Verwaltungen des notwendigen inneren Zusammenhanges mit der Bevölkerung entbehren, wie er durch die deutsche Selbstverwaltung aus das vollkommenste gewährleistet ist. Hier findet auch die nationalsozialistische Bewegung neue Aufgaben und Bindung.

Nichts erzielt so sehr zum Staat und zu seiner Idee, als Mitarbeit in den naheliegenden übersehbaren Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft.

Sie weckt Sinn zur Verantwortung gegenüber den Mitmenschen und gegenüber der Gesamtheit. Diese Quelle ist gerade für den Führerstaat von so entscheidender Bedeutung, daß sie gar nicht sorgfältig genug gehütet werden kann.

Der große glühende, prachtvolle Will zur Betätigung und Mitarbeit darf nicht entzweit in die Inanspruchnahme selbständiger Aufgabengebiete, sondern er muß münden in die tatkräftige Zusammenarbeit mit den auch vom neuen Staat geforderten, für die bestmögliche Verwendung der öffentlichen Mittel verantwortlichen Stellen. Die Gemeinden können beispielsweise die Mitarbeit der Deutschen Arbeitsfront auf allen Gebieten des Siedlungswesens nur beantragen. Diese Mitarbeit setzt aber nicht neben die Aufsichtsbefugnisse der Aufsichtsbehörden und des Reichskommissars für das Siedlungswesen neue; nein, sie muß vielmehr ihre klare Norm darin finden, daß vom Vertrauen der Arbeitsfront getragene Personen in den hierfür eingesetzten Organen der öffentlichen Verwaltung mitwirken. Dies Beispiel für viele! Hier liegt nach meiner Meinung, mit der ich kein Schulmeister zu sein wünsche, auch die Lösung für die Beweunna. Denn dann verbindet sich ihr Wirken mit jener klaren persönlichen Verantwortlichkeit, die allein den neuen Stand der Dinge und seine Weiterentwicklung zum Heile des Volkes verdirgt.

Die organische Einheit aller Funktionen des menschlichen Lebens und der daraus für die Gesamtheit erwachsenden Aufgaben wird nirgends so klar sichtbar wie in der örtlichen Gemeinschaft. Ihre Bedürfnisse und das Wohl des Ganzen verlangen die einheitliche und ausschließliche Zuständigkeit der örtlichen Selbstverwaltung.

Von Dr. phil. Kurt Bräutigam

gilt das für das Abstoßen des Schluß- und die harte Käßelung der vordergehenden Vokale, also z. B. „Schdän“) für „Stein“. Der Bisslaut in st und sp ist sehr breit, und die b, g, d sind farblos und ohne Stimme gebläut. Dazu fehlen uns die enge e und a, wie sie in den Vororten noch vorkommen. Während man in Ilvesheim z. B. Anna ruft mit ganzemletem dumpfem a vor dem n, heißt es in Seddenheim, also gerade über dem Neckar, „Anno“ mit sehr hellem a und ganz offenem o. So sagt der Seddenheimer und Neckarauer „mei Danda“ mit nicht ganzemletem e, sehr offenem a und breitem, deutlichem a am Schluß. Die Wälschler werden geuzt wegen ihres engen e: „for zeh Penning e Dem“, jedesmal mit einem ungenähten deken e. So spricht man auch in Sandhofen und Seddenheim.

Diese Laute kennt die Stadtmundart schon gar nicht mehr. Sie ist auf dem Wege zur Umgangssprache, wie sie oben gezeichnet wurde. Inzwischen hat auch die Stadtmundart in längerer Zeit einige Neuerungen aufzuweisen. So tritt, von der Hochsprache abwärts, eine immer stärkere Verdampfung des a vor n und m auf, ja selbst freie a-Laute klingen heute dumpf. Ähnliches wird von Frankfurt, Pforzheim und Ludwigshafen berichtet. Tag aus dem pfälzischen Isele, über Mannheimers Iseche, heute lege geworden ist, bezeugt schon wieder den Zug zur Hochsprache. Neue Wörter entstehen auch in der Mundart für neue Begriffe, vor allem, soweit sie die Massenjugend angehen, denn diese ist Hauptträger der neuen Mundart. Bobin eine Großhändlermutter freit, zeigt Berlin: das Berlinerisch eines Jille oder einer Kläre Waldoff ist heute nur noch die Sprache des „J. B. D.“, also Ständesprache einer gesellschaftlich nicht voll anerkannten Klasse. Die ganz überwiegende Redrgab der Berliner spricht heute Hochmundart, bei der fast nur noch das t für th und das j für g an die Ursprache erinnern.

Wie die einzelnen Laute in der Hochsprache und in der Mundart sich entsprechen, ist schon öfters dargestellt worden (ganz kurz auch von J. Kinkel in den Mannheim'schen Geschichtsblättern XXVI, Sp. 155). Eingehend habe ich das in meiner Dissertation über die Mannheimer Mundart behandelt. Hier mögen nur einige Sprachlinien erwähnt sein, die unser Sprachgebiet durchziehen. Wir haben den seltene Fall, daß ein Fluß — der Neckar — Sprachgrenze ist. Flüsse verbinden sonst. Aber hier liegt eine alte Verwaltungsgrenze vor zwischen der Jent Schriesheim nördlich des Neckars und der Reutkirchheim, zu der die Orte südlich des Neckars gehören. Während nun nördlich des Neckars die langen a die bläuliche Klangfarbe haben, klingen diese Laute in Seddenheim, Neckarau usw. wie sehr offene o. Es heißt z. B. nördlich des Neckars haach für „beih“ und Groof für Graf, südlich aber offenes hooch und Groof, während in der Stadt die erstere Form bekanntlich „beeh“ lautet und neben „Graf“ den alten Unterschied aus dem Mittelhochdeutschen noch aufweist. Schließlich sagt man über dem Rhein dräben „bääh“ und nur die Städte Speyer, Ludwigshafen und Worms sagen wie Mannheim „beeh“.

In Stadtverwaltung allein ist in freier Verbindung mit der Bevölkerung, denn sie ist aus ihr herausgewachsen und selbst ein Stück von ihr. Sie sieht alle Reigungen und erkennt damit alle Bedürfnisse und Möglichkeiten. Daraus müssen die kommunalpolitischen Willkür, deren Erfüllung im nationalsozialistischen Sinne und somit im Sinne des gesamten Volkes einen wesentlichen Bauabschnitt am großen Rückgebäude darstellen.

Über die Pflichten und Rechte der Stadt- und Gemeindeverwaltung schreibt der Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Goerdeler, im Buch „Der Gemeindegang“ unter der Überschrift: „Einheit der örtlichen Verwaltung ist no!“ u. a. folgendes: „Die Aufgabengebiete sind jeder örtlichen Verwaltung gegeben. Der eine umgrenzt die aus der örtlichen Gemeinschaft für den einzelnen und für die Gesamtheit erwachsenden Bedürfnisse und Pflichten. Der andere wird durch die Angelegenheiten ausgefüllt, die nicht aus der örtlichen Bedürfnis, sondern aus den äußeren Belangen des Staates erwachsen, aber an Ort oder von einem Orte aus betreut werden müssen. Das sind im wesentlichen die Aufgaben, allgemeine Staatssicherheit, Rechtspflege, öffentliche Verkehrsaufgaben. Aus der Natur dieser Angelegenheiten ergibt sich von selbst und natürlich, daß sie durch besondere Zweckbehörden verwaltet werden müssen, nachdem wir im jetzigen Stadium der Bundesstaaten überwinden haben. Aber weiter darf der Kreis der Sonderbehörden auch nicht gezogen werden, weil sonst organische Zusammenhänge zum Schaden der Teile und des Ganzen zerfallen würden.“

Die zweckmäßigste Verwaltung aller sonstigen Angelegenheiten ist entscheidend, daß bei allen die Bedürfnisse der örtlichen Gemeinschaft im Vordergrund stehen. Von der Kleinsten bis zur größten Gemeinde hat Deutschland für die Erfüllung der örtlichen Aufgaben der Gemeinschaft sich in allen Jahrhunderten seiner Geschichte in Selbstverwaltung bedient. Sie ist in den deutschen Wesen und dem deutschen Charakter anamenschliche Form der Verwaltung. Die der örtlichen Gemeinschaft entspringenden Aufgaben stehen wegen der Gemeinsamkeit ihrer Wurzel in einem inneren Zusammenhange. Rangen wir mit den nach außen am stärksten in die Erscheinung tretenden Formen der örtlichen Gemeinschaft an, mit dem Bau- und Siedlungswesen.

Für können wir Straßenanlegung, Wohnungsbau, Errichtung gewerblicher Betriebe nicht voneinander trennen, ja jede praktische Beschäftigung mit diesen Bedürfnissen führt ihren weiteren Zusammenhang erkennen mit allen Verkehrseinrichtungen, mit den Anlagen, die der Versorgung der Bevölkerung mit zentral erzeugten, aber im einzelnenortsbedarf benötigten Energien aller Art dienen. Aus dem Siedlungswesen und der Stadtplanung erwächst die Wohnungsaufsicht, erhebt die Bauaufsichtigung gewerblicher Betriebe. Mit dem Wohn-, Siedlungs- und Verkehrsleben der örtlichen Gemeinschaft stehen wieder im engsten Zusammenhang alle jene Anlagen, die der geistigen und körperlichen Erziehung sowie der Erholung dienen (Schulen, Sporteinrichtungen usw.). Deswegen sind es auch ganz besonders schwierig sein, in neuen Aufgaben des Reichs-Siedlungsamtes mit dieser unteilbaren örtlichen Zuständigkeit in eine glückliche Übereinstimmung zu bringen.

Später sind uns die Briefe der Riflotte von der Pfalz eine reiche Fundgrube für das Pfälzische — weder eine Mannheimer noch eine Heilbrunner Mundart hatte sich um 1700 herausgebildet. — Wir finden in Riflottes Briefen einen fast finden, Schriesheim hat Schriesheim, Kerben für Kirchweib. Wie noch heute heißt es gewannen, wie noch heute wird der Ber- und Wenzel verwechselt. Ganz aus Mannheim zugeschnitten ist dann die „Abhandlung über die deutsche Sprache zum Ruhm der Pfalz“, in der 1769 das Akademiemittglied J. Demmer sich gegen die Mannheimer Mundart ereifert. Demmer war wohl Hofkaplan — also Theologe —, aber seine Lebensarbeit lag auf philologischen und meteorologischen Gebiet. Er brachte zuerst die sinnfälligen Vokabelbücher an — Wetterleiter nannte er sie — wie sie noch auf unserem Schloß zu finden sind. Er war die Seele einer meteorologischen Gesellschaft, die weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt war und mit ihrer Zeitschrift „Ephemeriden“ den Grund zu späteren Wetterforschungen legte. (Vgl. Adolf Kistner, Die Pflanze der Naturwissenschaften in Mannheim 1. J. Karl Theodor's Mannheim'scher Altertumsverein 1930.) Demmer erkannte, daß die Wissenschaft nur Allgemeinart werden könne, wenn sie in einer klaren und reinen Schrift verfaßt wird. Gerade die Pfalz habe die Pflege der Sprache vernachlässigt. Tatsächlich war am Rhein — und da mehr in den katholischen als in den protestantischen Gebieten — die deutsche Sprache, wie sie schon mehr als 100 Jahre vorher von den Sprachgelehrten erstrebt worden war, im Traue geblieben. Die „turbulente deutsche Gesellschaft“, die Karl Theodor 1775 gründete, sollte Abhilfe schaffen. Im gleichen Jahre veröffentlichte Demmer eine deutsche Sprachlehre und Rechtschreibung, worin er alle Wörter schrieb, wie man sie aussprach (wie schon 100 Jahre vor-

Über das Schulwesen und die Notwendigkeit, die heranwachsende Jugend vor dessen Entfaltung ihrer natürlichen Geistes- und Körperkräfte zu hindern, sie zu verantwortungsbewussten Staatsbürgern zu erziehen, kommen wir von selbst zu den Zusammenhängen zwischen dem allgemeinen Schulwesen und dem besonderen Nachschulwesen. Dessen Ausdehnung ist wieder vollkommen abhängig von der Eigenart der Bevölkerung und von den Hauptgewerben, die sie betreibt.

Eine wirksame Gesundheitspflege, eine zielsetzte Bevölkerungspolitik lassen sich ohne Zusammenarbeit mit der Schule überhaupt nicht betreiben. Im Schulkind führt die Linie über Kleinkind und Säugling zur Mutter und über den Behr- und zur neuen Familiengeneration. Diese



# SPORT

## Sprechende Zahlen

Nach dem letztsonntäglichen Eingreifen sämtlicher Gauliga-Bereine in die diesjährige Pflichtspielliste bringen wir unseren Lesern nachstehend den angekündigten Zahlenpiegel unter Berücksichtigung des jüngsten Spielgeschehens zur Kenntnis:

Ausgetragen wurden bisher acht Begegnungen, die von nahezu 31000 Zuschauern besucht waren. Die durchschnittliche Besuchsziffer eines jeden Spieles beträgt demnach 3900 — fürwahr ein unerwartet günstiger Publikumerfolg, der unseren besonders hart um ihre Existenz ringenden Großvereinen sehr wohl zu gönnen ist. Die bestbesuchtesten Treffen flogen über das Wochenende in der badischen Sportmetropole Mannheim. Unser Gewährsmann meldet sowohl vom Samstagspiel 08 gegen Waldhof wie von der sonntäglichen Begegnung VfR Mannheim gegen VfB Mühlburg die bisherige Rekordziffer von 5000 Interessenten. Erfolgreichster Verein bleibt vorerst der FC Freiburg, der mit seinem knappen und glücklichen Sieg im Karlsruher Wildparkstadion eine gefährliche Hürde nahm. Ein Kuriosum stellt die Tatsache dar, daß bereits kein Verein mehr ohne Punktgewinn ist, ein Zeichen ausgeglichener Spielstärke. 30 Tore wurden erzielt, die höchste Torziffer erreichten zu gleichen Teilen die FC- und Phönix-Küsterreide; Schützenkönig ist der Freiburger Peiers, der bereits dreimal „ins Schwarze traf.“ Ungeschlagener Torhüter ist lediglich noch Edelman, der jugendliche und begabte Schlußmann der Altmeister, der indessen noch vor seiner schweren Aufgabe stand. Stark von Verletzungen heimgegriffen ist der Reuling 08 Mannheim; für drei Begegnungen benötigten die Lindenhöfer bereits 17 Leute. Platzverweise mußten auch jetzt noch keine ausgesprochen werden, ein hoch erfreuliches Faktum wäre es, wenn wir diese Feststellung auch noch am Schluß dieser Saison machen könnten.

## Die letzte Aufgabe

# 9. Leichtathletik-Länderkampf gegen Frankreich

Nach den schweren Kämpfen gegen Schweden und Finnland, die an unsere leichtathletischen Spitzenkämpfer unerhörte Anforderungen stellen, mutet die Aufgabe, die am Sonntag unserer Athleten in Magdeburg harret, geradezu leicht an. Zwar dürfen auch die Franzosen keineswegs unterschätzt werden, aber sie sind doch bei weitem nicht so stark wie die Finnen und Schweden, und darum wird die deutsche Mannschaft auch den Magdeburger Länderkampf sehr sicher zu ihren Gunsten entscheiden.

Die deutsche Mannschaft wird nicht in bester Befehung in Magdeburg antreten können. Da muß zunächst auf Europameister Leichtum verzichtet werden, ebenso fehlen der Speerwerfer Böck und der Stabhochspringer Müller, außerdem ist die Mitwirkung von Europameister Wegner, König und Schaumburg noch keineswegs gesichert. Sonst sind aber alle Athleten zur Stelle, die mithelfen, den großen Sieg über Finnland zu erringen. Es ist möglich, daß einige unserer Athleten in Magdeburg nicht an die Leistungen antzupfen werden, die sie in Stockholm, Turin und Berlin boten, denn man muß bedenken, daß es keine Kleinigkeit ist, sich vier Wochen lang in Hochform zu halten. Selbst die Finnen, die in ihrer Form doch recht befähigt sind, waren erstaunt über die wochenlange gute Kondition der deutschen Athleten. Es ist, wie gesagt, möglich, daß in Magdeburg der eine oder andere Deutsche ausfällt, aus dem ganz einfachen Grunde, weil der Mensch keine Maschine ist und weil einmal eine Reaktion Platz greifen muß. Weist kommt sie nach einer besonders großen Leistung (siehe Spring!), und es wird niemand bestreiten, daß

gerade der Kampf gegen Finnland an unsere Athleten gewaltige Anforderungen in bezug auf die körperliche und seelische Leistungsfähigkeit stellte. Trotzdem; eine Niederlage gegen Frankreich braucht nicht in den Bereich der Möglichkeit gestellt zu werden, dazu ist unser Leistungsstand denn doch zu hoch, so daß auch einige Ausfälle den Gesamtsieg nicht gefährden können. Wenn Wegner, König und Schaumburg vielleicht doch noch dabei sein sollten, dann wird unser Sieg sogar recht deutlich ausfallen.

### Die bisherigen Länderkämpfe

1926 in Basel: Deutschland gegen Frankreich-Schweiz 127½:89½:68.  
1928 in Berlin: Deutschland-Frankreich 84:64  
1929 in Paris: Deutschland-Frankreich 79:66  
1930 in Hannover: Deutschl.-Frankreich 84:67  
1931 in Paris: Deutschland-Frankreich 89:62  
1932 in Düsseldorf: Deutschl.-Frankreich 87:64  
1933 in Paris: Deutschland-Frankreich 83:68

### Jubiläum in Singen

SV Waldhof — 1. SV Singen (Ges. Sp.)  
Der badische Meister, der erst ein einziges Meisterschaftsspiel ausgetragen hat, benutzte den spielfreien Sonntag, um einer Einladung des FC Singen an den Hohentwiel zu folgen. Der FC Singen feiert nämlich Jubiläum (30jäh-

## Weltrekordmann Sieve



holte sich im Diskuswerfen mit einem von 45,78 Meter vor dem Finnen den ersten Platz.

riges Bestehen!) und bringt seinen als besondere Überraschung ein Spiel dem SV Waldhof und dem 1. SV Singen seine Anziehungskraft sicher nicht wird.

## Die Handballer sind gerüfte

Am 23. September greifen auch die Handballer in den Kampf um die Punkte ein. Die Turner und Sportler, die nun seit Jahresfrist in gemeinsamen Klassen spielen und seit einigen Wochen auch einer gemeinsamen Führung unterliegen, werden sich in diesem Spieljahr noch stärker einander anpassen und bald vergessen lassen, daß es einmal einen Meister der Sportler, einen Sieger der Turner, einen Titelträger der DTK gab.

Im vergangenen Jahre ist der SV Waldhof in ganz überlegener Weise Meister des badischen Gauces geworden. Während die Waldhöfer von Sieg zu Sieg eilten und in 18 Spielen bei einem Torverhältnis von 171:52 nur einen einzigen Punkt abgaben, haben sich die anderen Mannschaften gegenseitig die Punkte abgenommen. Auch in diesem Jahre sind die Waldhöfer klarer Favorit, aber der Vorsprung von einem Duzend Punkte wird nicht wiederholt werden können, denn einige andere Mannschaften scheinen gefestigter zu sein.

Waldhof hat noch die gleichen Leute zur Verfügung. Weisgold, Müller, Schmitt, Ritter, Kutschmann, Spengler und Zimmermann, die auch das Gerippe der badischen Gauces bilden, werden keinem Gegner große Gewinnchancen lassen. Da mit Lauderer auch der Sportlehrer nach dem Mannheimer Vorort zurückgekehrt ist, unter dessen Leitung die Waldhöfer zur höchsten deutschen Handballwürde aufgestiegen sind, sieht diese Elf sehr hoffnungsfroh in die Zukunft.

Die Eitlinger Turner haben sich im letzten Jahre sehr gut gehalten. Die Mannschaft spielt einen schönen und technisch reifen Handball. Da die Spieler auch noch sehr jung sind, ist eine Leistungssteigerung nicht ausgeschlossen. Der überragendste Spieler der Elf ist der Stürmer Becker, der auch schon mehrmals in der badischen Vertretung mit Erfolg spielte. Aber auch der gleichnamige Verteidiger ragt über den Durchschnitt hinaus.

Nicht zu verachten ist der TuS Völk, der kräftige und sich stark einsetzende Spieler in seinen Reihen stehen hat. Im Sturm ist Stephan zum Strafstoßspezialisten geworden. Auch Herb hat sich gut entwickelt. Die Küsterreide ist Hornschützungen unterworfen, aber die Verteidigung ist zuverlässig. Die Mannschaft hat im vergangenen Jahre dem Meister den einzigen Punkt abgetrotzt.

Phönix Mannheim beklagt die Abwanderung des Käufers Henninger zum SV Waldhof. In Harter, Schuch, Schmidt, Repp und Raier sind aber noch genügend erfahrene Köpfe vorhanden, die die hoffnungsvollen Nachwuchsspieler mitzureifen vermögen. Phönix wird auch im neuen Jahre in der oberen Tabellenhälfte zu finden sein.

VfR Mannheim stützt sich in der Haupt-

sache auf die seit Jahren in der ersten Liga stehenden Mäntele, Reager, Morgen, Zornberger, Rees und Mayer. Die dürften durch Hees, Keeser, Kemeter, gut ergänzt werden. Nach den Freispielen der letzten Wochen zu urteilen VfR bedeutet besser, vor allem bei dem im Vorjahr zu sein. Vielleicht ist eine Überraschung?

Die TSG Ketsch gast im Völk'schärftsten Rivalen der Waldhöfer. In der Spiele hat die Mannschaft dann nicht gehalten, was man von ihr erwarten darf. Ketsch zeigt manchmal schönes Kombispiel und guten Kampfsinn. An anderen Tagen aber wieder die auf den Gian, widelten sich gestellte richtige Taktik, so daß trotz ins Straß. Jodelspiels die Punkte verloren gehen. VfR Mannheim hat in den Rollen. Vielleicht Bekke und Bader und dem Läufer die besten Kämpfer. Die hervor Mannschafteigenschaft ist bei den Lin der Eifer und der feste Wille zum Sieg dann, wenn das Spiel schon entschieden Ein leicht zu nehmender Gegner wird diesmal nicht sein.

### Boxen

Olympia-Stammanschaft in Württemberg. Auf Anordnung des Reichssportführers am 24. September die Olympia-Stammanschaft des DKB in Wiesbaden eine Premierturnierabend durchzuführen. Die Paarungen sind sehr interessant und vielversprechend. Die nachstehende „Karte“ herbeizufliessen aufwärts):

Profazi (Hannover) — Stasch (Kaiserlautern) — Wille (Breslau); Wille (Dortmund) — Schleininger (Münster); Schleininger (Münster) — Hachenberger (Waldhof); Hachenberger (Waldhof) — Jost (Frankfurt); Jost (Frankfurt) — Weis (Kaiserlautern).

### Deutsche Amateure nach Finn

Die deutsch-finnischen Sportbeziehungen durch eine Gastspielreise einer Amateurbogymnastikmannschaft nach Finnland auch im Amateurbogysport aufzuheben, die der Westfalenstafette Widerstand leisten werden. In der Nacht des 15. Oktober sollen in Helsinki die deutsche Amateurbogymnastikmannschaft durchgeföhrt werden. Es waren in der Amateurbogymnastik die Reize antreten, fern noch Brinkmann, Burger, Sporer, Ryfuß mit.

## Empfang der Europafieger in Berlin



Im Flugberandshaus wurden die deutschen Teilnehmer am Europa-Rundflug 1934 durch den Aero-Klub von Deutschland empfangen. Von links nach rechts: von Gronau; Franke; Osterkamp; Dempwolff; Hauptmann Seidemann; Jund; Bayer; Gubner. Wolfgang von Gronau (ganz links) übernimmt an Stelle von Major von Kehler die Präsidentschaft des Aero-Klubs.

## Deutscher Automobilsport führt in Europa

Fünf „Große Preise“ für Rennwagen sind in diesem Jahre in Europa ausgefahren worden, drei davon kamen in deutschen Besitz. Deutschland führt also klar im europäischen Rennsport.

Die Auto-Union konnte die großen Preise von Deutschland (Nürburgring) und der Schweiz (Bern) davontragen. Mercedes-Benz siegte im „Großen Preis von Italien“ (Monza), während von den in den letzten Jahren für unschlagbar gehaltenen Ausländern nur Alfa-Romeo im „Großen Preis von Frankreich“ (Montlhéry) und Bugatti im „Großen Preis von Belgien“ (Spa) je einen Sieg zu verzeichnen haben.

Der letzte „Große Preis“ in diesem Jahre wird nun am nächsten Sonntag in Spanien

(San Sebastian) ausgetragen. Wieder trifft sich die Elite der europäischen Rennfahrer auf den modernsten und schnellsten Maschinen, wieder sind unsere deutschen Vertreter mit von der Partie. Wer wird es schaffen? Wird die Auto-Union einen dritten „Grand-Prix“-Sieg an ihre Fahnen heften oder Mercedes-Benz erfolgreich sein? Eines ist aber heute schon sicher: die führende Stellung Deutschlands kann, wie auch der „Große Preis von Spanien“ ausfallen mag, vom Ausland nicht mehr eingeholt werden.

### Prof. Dr. Oskar Berger gestorben

Auf seinem Ruheis in Mühlhausen/Thüringen ist jetzt plötzlich der frühere 1. Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Prof. Dr. Oskar Berger, im Alter von 72 Jahren gestorben. In zehn langen Jahren hat er die Geschicke der DT geleitet und sich große Verdienste um das deutsche Turnen erworben.

## Zum bevorstehenden Umzug

bringen wir eine Fülle ansprechender Neumusterungen und interessanter Farbstellungen in

# Gardinen - Dekorationsstoffen und Stores

in unserer bekannt vorteilhaften Preiswürdigkeit!  
Kostenlose Beratung auch in Ihrem Heim!

Seit mehr als 45 Jahren sind Qualität und Preiswürdigkeit unserer Erzeugnisse das starke Fundament, auf das sich das Vertrauen unserer Kunden gründet

### Gardinenspezialhaus:

# Eugen Kentner

Mech. Weberei

Gardinenspezialhaus

MANNHEIM, P 4, 1





20. Fortsetzung

Am 6. Juli erreichten sie nach anstrengenden Marschen, in deren Verlauf sie mehrfach in österrische Verbände gerieten, das Korps. Die schwarzen Jäger hatten an diesem Abend bereits einen beschwerlichen Tagesmarsch hinter sich und lagerten bei der Stadt Hof. Überall wimmelte es von Soldaten: Jägern, Husaren, Mannen und Scharfschützen. Unter den Schobdachern eines Dorfes standen die Geschütze. Es verlaute, daß der Herzog sich in der Pastorei aufhalte. Der Premierleutnant ließ die Jäger sich am Bach waschen und dann vor der Pastorei antreten.

Sie standen in zwei Gliedern, Johanna im vorderen Glied als fünfter von rechts. Nachdem der Premierleutnant die Richtung geprüft hatte, ging er ins Haus und meldete. Er erschien sogleich wieder und blieb wartend unten an der Steintreppe stehen. Plötzlich kam ein großer Offizier die Treppe herunter. Es war Major Korfes. Er war barhaupt. Sein Gesicht war tief braungebrannt. Zwischen den Schürzen seines Dolmans glänzten ein paar Kreuze. Er ging am Stok und hinkte leicht. Die tiefe Sonne blühte ihm in die Augen, nun er, gefolgt von einem Adjutanten, auf das Peloton zurat, das der Premierleutnant stillstehen ließ.

Korfes ging die Front ab. Er sah jeden freundlich an. Als er zu Johanna kam, sah sie ihn scharf in die Augen. Eine Sekunde lang verbanden sich ihre Blicke. Dann war er vorbei. Hernach sprach er ein paar Worte der Begrüßung, wies dann den Adjutanten an, für Quartiere zu sorgen, und hinkte darauf zur Pastorei zurück. In dem Augenblick, als er die Plattform der Treppe erreichte, erscholl vom Weiten her ein Rollen, wie von einem aufkommenden Gewitter. Korfes steckte die Hände in die Taschen und blickte in die Sonne. Er schien zu lächeln. Es war kein Gewitter, sondern Geschützdonner. Noch grölle es fort.

Wenn ich nur wüßte, ob er mich erkannt hat, dachte Johanna, als sie nach der Abendsuppe mit den Kameraden in einer Scheune lag. Es wurde eine kalte Nacht, alle zogen die Mäntel die auf den Boden, widelten sich fest in ihre Decke und legten so doch tröstlich ins Stroh. Johanna konnte nicht einschlafen. Wieder kam es aus der Ferne, das dumpfe Rollen der Kanonen. Vielleicht wird schon morgen eine Schlacht sein. Diesem Korfes droht ja nicht nur Gefahr von feinden der feindlichen Truppen, sondern noch eine andere! Daran dachte sie und warf sich hin und her. Dicht neben ihr lag ein Kamerad, sein Atem traf ihr Gesicht. Manchmal lachte er im Schlaf. Gewiß freute er sich auf die Schlacht!

Johanna hörte die Stunde vom Turm schlagen. . . ein blecherner Klang, der lange nachklingte. Bald darauf begann es zu regnen. Große Tropfen fielen auf das Dach der Scheune. Sie stand auf und trat auf die Dorfstraße. Der Premierleutnant Sulkowski war in einem Wirtschaftshaus untergekommen, das hatte sie beobachtet. Vielleicht trank er jetzt Wein, vielleicht trank er sich Mut zu; vielleicht aber lag er schon auf seinem Bett und schnarchte. Die Ungewißheit wurde ihr unerträglich. Sie klappte den Mantelstragen auf und schlug den Weg zum Wirtschaftshaus ein, zu dem eine mit Felssteinen belegte Staffeln hinaufführte.

In der Gaststube war noch Licht. Sie spähte durchs Fenster. Fürst Sulkowski besand sich in Gesellschaft mehrerer Offiziere, die eben im Begriffe waren, aufzubrechen. Sulkowski wollte sie noch nicht gehen lassen. „Wer weiß, was morgen ist, meine Herren!“ rief er ärgerlich. „Morgen früh ist um vier Uhr Beden“, antwortete ihm einer. „Gute Nacht!“ „Morgen früh, so Gott will, werden wir mit einem ein Spielchen machen!“ rief ein zweiter. In bester Stimmung verließen sie das Wirtschaftshaus. Es waren in der Mehrzahl junge Adlige, die den preussischen Dienst verlassen hatten, weil sie darauf brannten, gegen Napoleon in den Kampf zu geben.

Johanna stand, durch ein Gebüsch verdeckt, und beobachtete weiter. Der Premierleutnant begann jetzt heftig zu trinken; er ließ eine Kanne rufen, sie mußte sich zu ihm setzen. Es war ein derbes Frauenzimmer mit hängenden schwarzen Haaren. Als sie es sichernd ablehnte, mit ihm anzustoßen, hieß er sie aus der Pfanne kochen. Sie gehorchte. In ihren Haaren hatte sich ein großer Nachtfalter verfangen. Sie merkte es, sprang auf, die Pfanne in der Hand, und schüttelte das Haar. Der Fürst lächelte sich vor Vergnügen nicht zu lassen. Johanna entfernte sich vom Fenster. Von dem Regen war vorläufig nichts zu befürchten. Die Regen hatte aufgehört. Im Dorf war still. Vor der Pastorei loderte ein großes

Holzfeuer. Am Feuer lagerten einige Husaren, es mochten die Ordonnanzen sein. In den unteren Zimmern der Pastorei war noch Licht. Vor dem Feuer stand ein sehr breiter Soldat, barhaupt, mit struppigen Haaren; in seinem umgeworfenen Mantel sah er wie ein schwarzes Stück Mauer aus. Sie stellte sich neben ihn. Die Husaren lagen in festem Schlaf.

Johanna lautete zur Pastorei hinüber. Dann sah sie ihrem breiten Nebenmann ins Gesicht. Es war Daniel Bielich. Sogleich gab sie sich ihm zu erkennen. Er lehrte ihr sein wildbärtiges Gesicht zu und fragte: „Warum bist du nicht in Teplitz geblieben, mein Junge?“

„Ich war ja noch gar nicht ausgebildet! So ging ich nach Nachod. Erst heute bin ich angekommen.“

„Wie heißt du noch?“

„Luerßen.“

„So, so, nicht Daniel. Er sagte: „Den Major kannst du heute nicht mehr sprechen, Luerßen. Er arbeitet.“

„Er hat ja schon mit uns geredet.“

„Er denkt und arbeitet“, nickte Daniel. „Vor uns stehen die Feinde und hinter uns kommen sie heran. Morgen müssen wir einen festen Schlag tun. Der Herzog hat sich schon hingelegt, aber unser Korfes, der macht den Plan fertig.“

Sie starrten in die Flammen. Nach einer

Weile befahl er ihr, neues Holz nachzulegen. Als sie damit fertig war, rief eine Stimme von der Pastorei:

„Ordonnanz!“

Von den schlafenden Husaren rührte sich keiner.

„Soll ich gehn?“ fragte Johanna hastig.

„Geh also“, machte Bielich schlaftrunken.

Sie ließ zur Tür, sprang die Steintreppe hinauf, betrat den weiten Flur und sah eine halbhohe Tür, aus der ein Lichtschein fiel. Mit klopfendem Herzen trat sie ein, nahm Haltung an und meldete:

„Zur Stelle!“

Major Korfes stand, mit dem Rücken zu ihr, vor einem langen ausgezogenen Tisch, auf dem eine Kriegskarte lag. Er rauchte aus seiner Meerschaumpfeife. Ein Leuchter mit sieben Kerzen gab ein unruhiges Licht. Der Major sprach mit jemand, den Johanna nicht entziffern konnte. Unterm Sprechen und ohne sich umzuwenden reichte er ihr einen Brief:

„Zum Feldmarschall-Leutnant, mein Lieber!“

befahl er. „Gib, daß die Funken liegen!“

Johanna ergriff den Brief. Noch jügerie sie einen Augenblick. Sie dachte: Zum Feldmarschall-Leutnant? Das muß ein Oesterreicher sein. Den Weg wird mir Daniel Bielich beschreiben können. . . Bevor sie „Zu Befehl“ gesagt und lehrigemacht hatte, wendete sich Korfes nach ihr um. Da er vor dem Licht stand, konnte sie seine Miene nicht erkennen. Fünf Sekunden verstrichen. Dann sagte er leise:

„Warten Sie unten auf der Treppe auf mich. . . Jäger Luerßen.“

„Zu Befehl!“ Sie machte kehrt und war hinaus.

Trauen übergab sie Daniel den Brief. Er wachte einen der Husaren, der sofort ins Dunkel lief, mit einem Pferd zurückkam, sich in den Sattel warf und forsprengte.

Johanna stand unten an der Steintreppe. Sie lehnte sich ans feuchte Geländer und merkte, daß sie zitterte. Immer dachte sie: Bleibe mutig, Johanna, so arg kann es nicht werden. . . so Gott will, ist auch Hirschwald noch am Leben. . . ich werde mich nach ihm erkundigen. . .

Es dauerte lange. Sie setzte sich auf die

Stufen. Eine bleierne Müdigkeit überfiel sie. . . heute hatte man mehr als dreißig Meilen marschiert. . . morgen war eine Schlacht. . . Feinde vor uns, und Feinde hinter uns. . .

Sie erwachte von einem langen Hornstoß, der aus allen Winkeln des Dorfes erwidert wurde. Der Morgen graute. Neben ihr auf der Stufe stand ein Keller mit dicken schwarzen Rirschen. Wer mag ihn mir hergesteilt haben? dachte sie und begann zu essen. Sie spuckte die Steine in die Hand und warf sie durch das Geländer nach unten. Immer noch liebte die Flügelhörner ihre langgezogenen Bedruse ertröden. Schon rannten Soldaten umher. Pferde wurden gebracht und angeschirrt. Das Klucken der Fahrer klang herüber.

Johanna sah den Keller gierig leer. Sie fühlte sich sehr frisch, der Schlaf auf der Treppe hatte ihr gutgetan. In Korfes Zimmer brannte noch Licht. Sie schlich in den Flur und stellte den leeren Keller auf einen Tisch. „Danke für die Rirschen“, flüsterete sie vor sich hin. Dann war es Zeit, zum Peloton zu kommen und sich fertigzumachen.

Um halb fünf wurde abmarschirt. Schon begannen im Westen die Geschütze zu rumoren. Ein heller Morgen lag auf den Waldbergen, die Sonne stieg in den klaren Raum, der Tag würde heiß werden. Vor ihnen marschierte österreichische Infanterie in Blau das Tal abwärts.

Gegen Mittag, als die Artillerieschüsse laut zwischen den Bergen hallten, kamen sie an ein Straßkreuz. Hier löste sich die Spitze des Korps von den Oesterreichern los, die auf der Straße weiterrückten, und bog rechts auf ansteigendem Wege in einen Wald. Neben dem Straßkreuz stand Herzog Friedrich Wilhelm mit seinem Stab und ließ seine schwarzen Gefellen an sich vorüberziehen. Bei jeder Abteilungsabteilung hob er die Hand. Sein rotes Gesicht leuchtete. Er trug eine kleine schwarze Mütze mit blauem Rand, die ihm übers Ohr hing. Johanna spähte nach Korfes aus. Aber er war nicht bei der Gruppe. Fürst Sulkowski ritt vor dem Peloton, das jetzt einer größeren Scharfschützen-Abteilung angegliedert war.

(Fortsetzung folgt)

# Herbstzeit am Rhein

Ganz unmerklich sind sie näher gerückt, diese Tage, da der Frühnebel morgens die Bergluppen bläulich verdimmern läßt, und die Abende so klar sind, daß Licht des Mondes so silbern über dem Strome liegt, wie sonst zu keiner Jahreszeit. Vielleicht ist's das erste Frühlings, das mit dem Wasserhauch über den Bänderer zieht, vielleicht ist's das spätere Läuten der Schiffsglocken am Morgen, das die Gewißheit werden läßt: Herbstzeit beginnt! Erntezeit wird's am Rhein.

Nicht braucht man zu sehen, wie die Blätter der Rebe allmählich ihr rotes Kleid anlegen wollen, nicht braucht man mit immer neuem Wunderblick das Werden der Reife an Baum und Strauch erleben; man spürt es, man fühlt es, und wandert man geschlossen Auges durch das Tal, daß nun ein Neues wird aus langem Werden, daß nun eines Tages wird, des Sinn nicht nur der Rebe Lohn ist langer Schaffenszeit, des Sinn ein Höchstes ist des Jahres, des Lebenslaufes. Am Rhein? Ist nur am Rhein dies Werden? Nein. Aber so ganz erleben, so ganz empfinden in aller seiner Größe, ja, und auch in aller seiner Freude, man meint, das sei nur hier zu Hause. Wenn das Läuten der Glocken im Winzerdörfchen anhebt, und mit dem Hall der Böller sich vereint zum Zeichen der Weinlesezeit, zum „Herbst“ des Rheinländers, dann ist vielleicht die schönste Zeit am Rhein.

Der deutsche Winzer — und wenn man von ihm spricht, dann meint man ja den rheinischen — hat es wahrlich verdient, daß seinem Werden von früh bis spät, und das dann doch so oft vergebens ist, nun ein besserer Dank zuteil wird. Daß nun der „Tag des Weines“, daß nun sein Winzerfest der Anlaß sind, dort wirklich zu helfen, wo Rot so manches Jahr zu Hause ist. Daß eine Volksgemeinschaft auch hier die Kraft zur Erhaltung zeigt. Denn der Stand des Winzers ist in Wahrheit ein Gewerbe, und durch seiner Hände Arbeit wird ein großes Stück des deutschen Volksvermögens erhalten und immer wieder neu gefaltet. Nebenflüssig eigentlich, das zu sagen; und doch notwendig, denn es gab eine Zeit — und ihre Anschauung geistert auch heute noch oft genug durch dieieder enthußastischer Rheinweinlänger — da die Arbeit im Weinberg der Erholung beim Winzerfest gleichgesetzt wurde, und das ständige Nähen um den Rebstock nichts anderes zu sein schien als ein dauerndes Sein in Abseinsfröhllichkeit. Was an tafelfähiger Arbeit dagegen im Weinberg zu leisten ist, wenn — soweit es menschliche Voraussicht nur vermag — der Erfolg einigermaßen gesichert sein soll, das kann eigentlich nur der Ernteeifer, der im Winter, im Frühjahr, im Sommer und Herbst der Nachbar beim Winzer war. Es stimmt schon das Sprichwort, das da behauptet, daß der Winzer zehnmal um jeden Rebstock gehen müsse, bevor er seine Trauben ernten könne.

Und noch ein anderes. Es klingt fast ungläublich und ist doch wahr mit aller, ja, man möchte sagen, Bitterkeit, die für uns Deutsche in dieser Tatsache liegt:

Vom 1. Januar bis zum 1. Juni 1934 (!) wurden nicht weniger als 222 993 Doppelzentner Wein aus dem Ausland nach Deutschland eingeführt. Die Zahl von 10 514 Doppelzentnern, die demgegenüber im gleichen Zeitraum ausgeführt wurden, wirkt dabei

beinahe lächerlich. Darum dieses kraße Mißverhältnis? Ist die Weinerzeugung in Deutschland zu gering, um den heimischen Marktbedarf zu decken? Nein, denn dann bräuchten nicht hunderttausende von Andern in den riefigen Kellergebäuden der Winzervereine an Rhein und Mosel, Rabe, Saar, Ruwer oder Ahr zu lagern, indes der Winzer nicht weiß, wie er die Kupfervitriollösung bezahlen soll, die er zum Kampfe gegen die Weinbergseinde braucht. Oder ist die Qualität des deutschen Weines etwa so gering, daß sie deutschen Jungen nicht genügen könnte? Man braucht auf diese Frage eigentlich keine Antwort zu geben, denn die tausendjährige Pflege, die ständige Verbesserung, das stete Kräftigen der Rebe und nicht zuletzt die modernste Keller- und Kellerbehandlung, die überhaupt nur möglich ist, machen den deutschen Wein nicht nur gleichwertig, sondern in den meisten Fällen überlegen den ausländischen Gewächsen.

Deutsche naturreine Weine sind heute in ihren mannigfachen Schattierungen und Abstufungen jedem Geschmack entsprechend. Und wer der Meinung ist, auf jeder Karte zuerst nach ausländischen Weinen sehen zu müssen, weil ihm deutsche Weine zu „herb“ und kräftig seien, der beweist damit nicht nur eine starke, sondern auch beschämende Unkenntnis.

Warum also die Einfuhr? Weil auch heute der deutsche Michel es noch nicht verlernt hat, vor allem Ausländischen zunächst eine recht tiefe Verbeugung zu machen, bevor er es wagt, ihm in die Augen zu sehen und zu erkennen, was „Gutes“ kind sein Gegenüber ist. Sie ist nicht schön, diese Tatsache, aber wahr. Denn die Zahl von 222 993 Doppelzentnern ist kein Phantastengebilde, sondern eine ganz nüchterne, kalte Feststellung. Und das Jahr heißt 1934!

Vielleicht mag das ein Anfang sein einer neuen Erkenntnis, eines Frühlings, der auch dem Winzergewerbe wird. Denn der „Heurige“ verspricht von ganz besonderer Qualität zu werden. Von Qualität, wie sie — so hört man — seit 50 Jahren kaum gewachsen.

Schon seit Tagen kündigt der Querschnitt am Weinbergweg, daß nun die letzte Zeit der Reife kommt, daß nichts mehr den letzten Werdegang hüten soll. Nur hier und da taucht einmal das Gesicht des Feldhüters auf, oder schweift der Rauch, der das Wespennest zerstört, die — gerade weil die Sonne es so gut gemeint — in diesem Jahre recht zahlreich sind, und deren Inzusen die besten Trauben ganz sicher zu finden wissen. Nicht lange mehr ist diese Sperrzeit. Zwei Wochen mindestens ist der Herbst in diesem Jahre früher am Rhein, und dann hebt die Zeit an, die wirklich ein Fest ist im Leben des Winzers.

Gewiß, sie hat ein wenig Berechtigung, diese Anschauung, die die Arbeit des Winzers fröhlich sein läßt im ganzen Jahr. Der Winzer, und vor allem der rheinische, verfügt dank seiner glücklichen, aus Zeit und Boden geborenen Lebensauffassung über einen Humor, der ihn auch Tage gelassen überwinden läßt, die recht bitter sein könnten, um den ihn aber auch zweifellos mancher beneidet.

Die Zeit der Weinlese, die Herbstzeit am Rhein, da der Wald am Hang sich schmückt mit seinem bunten Kleid, da die Rebe schwer in die Kufe fällt und die Maßche den ersten starken Weingeruch verströmt, sie offenbart diese

Lebensauffassung in ihrem schönsten, heitersten Licht. Wenn auf dem alten Markt der Weinbrunnen fließt, wenn die Gassen und Gäßchen widerhallen vom fröhlichen Spiel im Festzug und wenn mit Lachen und Singen die kleine Schenke erfüllt ist, dann wird's Zeit, dann laßt an den Rhein und setz zu Gast bei echter Freude.

Dr. Adolf Dressler.

## Abnahme der europäischen Auswanderung

In den Jahren 1931 und 1932 hat die Auswanderung aus den europäischen Ländern nach Übersee weiter abgenommen. Verhältnismäßig stark sind nach den Berechnungen des in Leipzig erscheinenden „Archiv für Wanderungswesen und Auslandskunde“ immer noch die Verluste Italiens gewesen, nämlich 99 Auswanderer auf 100 000 Einwohner im Jahre 1931 und 59 Auswanderer 1932, ferner diejenigen Portugals mit 91 und 89 Auswanderern, sowie Großbritanniens und Irlands mit 75 und 58 Auswanderern. Erheblich war die Auswanderung z. B. auch aus Litauen mit 61 im Jahre 1931 und 42 im Jahre 1932 auf 100 000 Einwohner, aus Estland mit 58 und 29, aus der Schweiz mit 42 und 32, aus Polen mit 37 und 30, aus Südslawien mit 35 und 17 und aus Dänemark mit 34 und 21. Einen ganz auffälligen Rückgang der Auswanderung meldet Spanien, nämlich von 61 im Jahre 1931 auf nur 2 im Jahre 1932. Das Deutsche Reich gehörte zu den Ländern mit geringem Wanderungsverlust; von je 100 000 Einwohnern Deutschlands wanderten 1931 nur 21, 1932 nur noch 16 aus. Ganz niedrige Auswanderungsziffern weisen Finnland (9 und 5) sowie die Niederlande auf (1931 nur 5).

## Wie wird das Wetter?

Die Aussichten für Freitag: Veränderlich, mit zeitweiliger Aufhellung, aber auch noch einzelne Niederlagschauer, bei lebhaften Winden ziemlich frisch.

. . . und die Aussichten für Samstag: Voraussichtlich wieder zunächst Niederlagschauer.

## Rheinwasserstand

	19. 9. 34	20. 9. 34
Waldshut . . . . .	—	—
Rheinfelden . . . . .	288	283
Breisach . . . . .	211	206
Kehl . . . . .	312	305
Maxau . . . . .	471	461
Mannheim . . . . .	368	356
Caub . . . . .	280	278
Köln . . . . .	200	186

## Neckarwasserstand

	19. 9. 34	20. 9. 34
Jagstfeld . . . . .	—	—
Hellbrunn . . . . .	—	—
Plochingen . . . . .	—	—
Diedesheim . . . . .	52	57
Mannheim . . . . .	584	548











